

# Bote von der Ybbs.

Er scheint jeden Samstag.

## Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig . . . . . K 8.—  
Halbjährig . . . . . „ 4.—  
Vierteljährig . . . . . „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

**Schriftleitung und Verwaltung:** Obere Stadt Nr. 32. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

**Ankündigungen** (Inserate) werden das erste Mal mit 10 für die vierpaltige Petitzelle oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.

Schluß des Blattes Freitag 5 Uhr Nm.

## Preise für Waidhofen:

Ganzjährig . . . . . K 7.20  
Halbjährig . . . . . „ 3.60  
Vierteljährig . . . . . „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 37.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 14. September 1912.

27. Jahrg.

## Ämtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Z. a 2983

**Dr. Dehl Rudolf: Das Gesetz betreffend die Regelung des Apothekenwesens.**

Im Verlage der Manz'schen k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung in Wien ist ein von dem im Ministerium des Innern in Verwendung stehenden Bezirkskommisär Dr. Rudolf Dehl verfaßtes Buch „das Gesetz betreffend die Regelung des Apothekenwesens“ samt den hiezu erlassenen Verordnungen und Entscheidungen nebst einem Anhange, enthaltend die in Geltung stehenden Bestimmungen über das Arzneiwesen erschienen.

Der Preis dieses Werkes beträgt broschiert K 5.—, gebunden in Ganzleinen K 6.—.

Auf diese private Publikation, die sich als praktischer Behelf zur Orientierung auf dem Gebiete des Apotheken- und Arzneiwesens erweist, werden die beteiligten Kreise aufmerksam gemacht.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 4. September 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

Z. 2953.

## Kundmachung betreffs Jahresviehmarkt.

Es wird hiemit verlautbart, daß der nächste Jahresviehmarkt in Waidhofen a. d. Ybbs am Dienstag den 8. Oktober 1912 abgehalten wird.

Mit dem Hornviehmarkt wird auf Grund der neu erlassenen Marktordnung gleichzeitig auch der Pferdemarkt abgehalten werden.

Durch die Neuierung der gleichzeitigen Abhaltung der beiden Märkte wird die Beschickung des Pferdemarktes eine wesentliche Förderung erfahren, da der gleichzeitige Auftrieb von Pferden bei der Frequenz des Hornviehmarktes Käufern und Verkäufern weit günstigere Verhältnisse darbieten wird, als dies bei der bisher absonderten Abhaltung des Pferdemarktes der Fall war.

Alle zu Märkte gebrachten Tiere müssen mit vor-

schriftsmäßigen Viehpässen gedeckt sein, in welchen außerdem im Sinne der k. k. Statthaltereie, Kundmachung vom 28. Mai 1912, Z. 2916/12, gemeindeämtlich bestätigt sein muß, daß sowohl die Herkunftsgemeinde der Tiere als die unmittelbar angrenzenden Gemeinden frei von Maul- und Klauenseuche sind.

Diese Bestätigung muß selbstredend auch für Tiere aus anderen Kronländern erbracht werden.

Hornvieh mährischer, böhmischer und ungarischer Herkunft ist jedoch vom Markte ausgeschlossen.

Gegen Zuwiderhandelnde wird die Strafamtshandlung eingeleitet.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 4. September 1912.

Der Bürgermeister:

Dr. J. R. Steindl m. p.

## Der eucharistische Kongreß.

In seinen Vorlesungen über das „Wesen der Religion“ sagt Ludwig Feuerbach, er sehe bei seiner Unterfuchung ganz ab von den Täuschungsversuchen der Priester aller Bekenntnisse, er wolle sich vielmehr nur auf jene Tatsachen des menschlichen Seelenlebens berufen, welche die Entstehung und Entwicklung der Religion zu erklären geeignet sind. Der Politiker befindet sich im entgegengesetzten Falle. Er muß mit den Tatsachen des menschlichen Seelenlebens als mit einer — wenigstens im Laufe eines Menschenalters wenig variablen Größe rechnen, hingegen ist es seine Aufgabe, ein Hauptaugenmerk auf die Beeinflussungen zu richten, denen die Bevölkerung in der Zeit des Rotationsdruckes und des Eisenbahnverkehrs mehr denn je ausgesetzt ist.

Die einzige Aufklärungsarbeit von Mann zu Mann, die möglichst viele Einzelpersonen in die Lage versetzen soll, ihre eigenen Angelegenheiten und die Weltgeschichte besser zu beurteilen, hat im politischen Leben immer mehr einer anderen, rascheren Erfolge verheißenden Methode Platz gemacht, die man vielleicht am besten mit dem Worte „Massensuggestion“ bezeichnen kann. Insbesondere zwei Parteidruppen haben es hierin zur Meisterschaft gebracht, beide international, beide über die gesamte Kultur-

zeit verbreitet, der politische Klerikalismus und die Sozialdemokratie.

Indessen wäre es verfehlt, die in Wien bevorstehende Riesendemonstration, die unter dem Namen „Eucharistischer Kongreß“ eine Heerschau des Katholizismus bilden soll, unter einem einseitig politischen Gesichtswinkel zu betrachten. Die Sache ist weit tiefer angelegt und es handelt sich offenbar darum, die Massen der Völker enger an die „Mutter Kirche“ zu fesseln und das bedenklich abnehmende innere Glaubensbedürfnis durch äußeren Druck zu stützen und zu stärken. Daß gerade die katholische Priesterschaft die weltlichen Vorteile, die das Gelingen eines solchen Unternehmens mit sich bringt, sehr wohl einzuschätzen vermag und auch im Stande ist, sie gelegentlich in gangbares politisches Kleingeld umzumünzen, dürfte nicht zweifelhaft sein.

Um wirkliche Religiosität zu verbreiten, dazu ist eine so lärmende und pomphafte Veranstaltung das aller schlechteste Mittel. Es kann sich nur um ein Surrogat handeln, um die bekannte suggestive Wirkung von Massenversammlungen und Massenaufzügen, die imponierende Teilnahme des Hofes und die Spitzen der Behörden, die mit besonderem Raffinement zur Geltung gebrachte Pracht der gottesdienstlichen Handlungen, kurz es wird nicht die Macht Gottes, sondern die Macht der katholischen Kirche demonstriert und nicht der Gottesglaube, sondern der Einfluß der Kirche soll gefördert werden.

Betrachten wir nun einige Einzelheiten der Vorbereitungen zum Kongreß, so sehen wir, daß zumindestens die klerikale Presse — und es kann jedermann zur Beurteilung überlassen werden, wie weit sich diese wohl von den Absichten der leitenden Männer entfernen mag — die Mittel grober Täuschung nicht verschmäht, um von vornherein die für einen Erfolg unbedingt nötige Stimmung zu erzeugen. Es wird dann nämlich nicht mehr und nicht weniger behauptet, als daß all die Hunderttausende, die ihre Teilnahme angemeldet haben, dies aus religiösem Bedürfnis getan hätten. Man braucht sich gar nicht die Frage vorlegen: Wozu denn dann dieser ganze kostspielige Apparat, wenn alles, was er eventuell bewirken könnte, ohnehin schon vorhanden ist? Man braucht, wie gesagt, über diesen Widerspruch nicht nach-

## Der österreichische Flottenverein.

Einen erfreulichen Beweis starken statlichen Interesses der Bevölkerung unserer Monarchie gibt das für österreichische Verhältnisse beispiellose Wachstum dieses Vereins. Während in dem ersten halben Dezennium die Zahl seiner Mitglieder 3000 noch nicht erreichte, konnte die 8. Generalversammlung, die am 29. Mai 1912 zu Wien tagte, bereits die Vertreter von 147 Ortsgruppen mit 26.532 Mitgliedern begrüßen. Es bedeutet dies einen Zuwachs von 15.344 Mitgliedern im letzten Jahr. Interessant sind einige Zahlen, die der in der Julinummer der Flagge, dem Vereinsorgan, erschienene Rechenschaftsbericht. Schwankte der Mitgliederzuwachs im Jahre 1911 monatlich zwischen 500 und 1100, so hat er in dem letzten Vierteljahr die Zahl von 1400—2000 monatlich erreicht. Ein Tag allein konnte den Beitritt von 200 neuen Mitgliedern verzeichnen.

Das Vereinsvermögen betrug zur Zeit der Generalversammlung 1911 125.306 K.; gegenwärtig ist es auf 271.067 K. gestiegen. Die Zahl der Ortsgruppen hat sich verdoppelt. Hand in Hand mit dieser rapiden Ausbreitung — in allen Weltteilen besitzt er bereits seine Anhänger, bestehen doch im Auslande allein schon 36 Ortsgruppen — geht auch ein stetes Sinken der Regieauslagen. Kaum mehr 10 Prozent werden dadurch dem eigentlichen Vereinszwecke entzogen.

Was ist nun dieser Zweck? Leider herrscht darüber in weiten Kreisen noch bedauerliche Unkenntnis und Mißverständnis. Nicht Kriegsschiffe will der Verein bauen — das hat mit Ausnahme des türkischen Flottenvereines noch keiner unternommen — sondern nur in den von so vielen Sonderzwecken gespaltenen Volksstämmen der Monarchie das Interesse an unseren so herrlichen und leider so vernachlässigten Küstenländern, an unserer Handels- und Kriegsmarine wecken. Welch echtem Oesterreicher täte es nicht in der Seele weh, wenn unsere Zei-

tungen berichten müssen, wie Einfluß und Ansehen unseres Reiches in den Ueberseeländern stetig zurückgeht, wenn Reisende uns erzählen, daß, als sie sich als Oesterreicher bezeichneten, sie nur staunendes Kopfschütteln hervorriefen. Darf uns dies wundern? Schiffe aller Nationen und Staaten, oft solcher, die keine größere und günstigere Küstenentwicklung als unsere Monarchie besitzen, vermitteln den Handel ihres Mutterlandes mit den entferntesten Ländern, mit Gegenden, die oft noch kein österreichisches Schiff gesehen; die Kriegsschiffe unserer mächtigen oder minder mächtigen Nachbarn schützen die Interessen ihrer Angehörigen im Ausland, unsere Kriegsmarine, die kleinste aller Großmächte, kaum genügend zur Küstenverteidigung, geschweige denn zur Vertretung unserer stolzen Farben im Auslande, ist gezwungen, nahe der Heimat zu bleiben. So lange nicht in allen Meeren unsere Kriegsflagge weht und unserem Handel moralischen Rückhalt gewährt, so lange wird auch unser Vaterland nicht jene wirtschaftliche Entwicklung nehmen können, die ihm vermöge seiner reichen Bodenschätze und der Tüchtigkeit seiner Bewohner zukommt. An dieser Aufgabe mitzuarbeiten, dieses Ziel hat sich der Flottenverein gesteckt, und daß seine Tätigkeit reiche Früchte tragen wird, dies läßt uns der große Aufschwung der letzten Jahre hoffen. Hat er doch, seinen mächtigen deutschen Bruder ausgenommen, die Flottenvereine aller anderen Länder, insbesondere die Frankreichs und Italiens an Mitgliederzahl und Werbekraft übertraffen. Besonders erfolgreich ist bereits seine Tätigkeit auf dem Gebiete der Fürsorge für unsere wackeren Seeleute und ihre Familien. Von den großen Summen, die der Verein bereits diesem Zwecke gewidmet hat, seien nur erwähnt, ein Fonds von 100.000 K zur Unterstützung von Witwen nach verunglückten Seeleuten. Diese Summe ist größtenteils das Ergebnis des im August vorigen Jahres in fast allen Sommerfrischen und Kurorten der Monarchie veranstalteten Raifertages.

Seine Vereinschrift, die jedes Mitglied monatlich unentgeltlich erhält, erscheint bereits in einer Auflage von

28.000 Exemplaren, Flugblätter und andere Propagandaschriften, Vorträge, Veranstaltungen von Mitglieder- und Schülerreisen, Ermäßigungen bei Transportgesellschaften, Theatern und Kaufleuten, das sind die Mittel, mit denen der Verein seine Bestrebungen in weite Kreise zu tragen trachtet. Mitglied des Vereines kann jedermann werden, der im Genuß der bürgerlichen Ehrenrechte steht; Vereine können als körperschaftliche Mitglieder beitreten. Der Mitgliedsbeitrag beträgt je nach Selbstschätzung 5, 10, 25 K jährlich. Lebenslängliche Mitglieder zahlen einen einmaligen Beitrag von mindestens 250 K, Gründer einen solchen von wenigstens 500 K und Stifter von mindestens 1000 K. Die Lehrkräfte an Volks- und Bürger-schulen sowie Schüler werden bereits gegen den Jahresbeitrag von 2 K ordentliche Mitglieder. Die Verpflichtung, die jedes Mitglied übernimmt, besteht vor allem in der mündlichen Propaganda für die Ziele des Flottenvereines im Bekanntheitskreise. Was die Agitation von Mund zu Mund vermag, hat uns der Deutsche Flottenverein gelehrt, der nur auf diesem Wege seine halbe Million Mitglieder erreichte und überschritten hat. Die weitere Pflicht, soviel als möglich die Vorträge und sonstigen Vereinsveranstaltungen zu besuchen, überschreitet nicht die Grenzen der Verbindlichkeit, die jeder Verein seinen Mitgliedern auferlegt. Anmeldungen zum Beitritt sind zu richten an die Zentrale Wien, IX./3, Schwarzschanerstraße 15. Für Waidhofen hat sich Herr Professor Viktor Ritter von Mayer bereit erklärt, solche entgegenzunehmen. Es besteht nämlich unter den Flottenvereinsmitgliedern, die in bereits erklecklicher Anzahl in unserem Städtchen leben, die Absicht, sich zu einer Ortsgruppe zusammenzuschließen. Es werden gewiß manche Stimmen unserer vereinsgeplagten Waidhofener dagegen laut werden, doch wahrlich, diesem Verein gegenüber sollten sie schweigen. Mögen die Klagen auch oft ihre Berechtigung haben, namentlich wenn für ein und denselben Zweck gleich ein halbes Duzend Vereine oder Vereinchen sich gründend, wenn für partikuläristische, der Allgemeinheit fernliegende

zudenken, denn zahlreiche Tatsachen ergeben mit großer Deutlichkeit, daß es den Kongressveranstaltern nicht um die Frommen, sondern um die Vielen zu tun ist. Wahlos wird jeder, der nur erreichbar ist, überredet, gelockt, gepreßt. Eine flüchtige Uebersicht über die zur Anwendung gelangten Mittel wird uns sofort darüber belehren, was etwa an nachhaltiger Wirkung bei den zur Herde getriebenen Schäflein zu erwarten ist.

Zunächst: es handelt sich um eine wahrhaft großartige, mit allen Schikanen der modernen Technik durchgeführte Inszenierung. Seit dem Kaiserfestzug hat Wien keinen so prächtigen öffentlichen Aufzug gesehen. Wird man sich da wundern, wenn alle Neugierigen sich herandrängen, die Indifferenten ebenso wie die Frommen, und auch die Gegner klerikaler Herrschaft? Der Wiener ist berühmt dafür, daß er nicht fehlt, wo's was zu sehen gibt, er wird auch hier nicht fehlen, und was er gesehen hat, ohne jede Ertafe am Stammtisch erörtern.

Und nun die Gäste aus nah und fern! Da muß zunächst von den gewiß zahlreichen klerikalischen Vereinen, Bruderschaften, Sodaliäten usw. abgesehen werden, die teils vollzählig, teils deputativ aus dem Inland und Ausland kommen, um das Fest zu verherrlichen. Sie werden wohl das Hauptkontingent der „Frommen“ ausmachen und ob sie nun mit oder ohne Gänsefüßchen fromm sind, sie gehören zum eisernen Bestand des Klerikalismus, sie sind die Statisten, nicht das Publikum. Für sie bedarf es auch nicht des großzügigen Agitationsapparates, zu dem Hof und Hochadel, Militär- und Zivilbehörden, Staat, Länder und Gemeinde redlich das Ihrige beitragen und für welchen sich die große Wiener Presse willig mißbrauchen läßt. Und nun denke man, was da alles geboten wird: Ermäßigte Fahrpreise nach Wien, Freiquartiere und Freitische (nur das Eßbesteck muß sich jeder mitbringen), selbst Unterstützungen in Bargeld! Hat doch beispielsweise Fürst Schwarzenberg jedem seiner Beamten, der zum Kongress fahren will, außer dem notwendigen Urlaub noch 70 K Reisekostenzuschuß gewährt! So splendid kann aus begreiflichen Gründen der Staat nicht sein, aber insbesondere mit den Urlaubsanboten, die das Budget nicht sichtbar belasten, ist man in einzelnen Aemtern geradezu aufdringlich geworden und es gehört schon ein starkes Herz und eine feste Gesinnung dazu, etwas so Angenehmes wie es der Urlaub gemeinlich ist, abzulehnen in dem vollen Bewußtsein, daß diesmal der Eifer für die Amtspflicht von den „besseren Gesinnungen“ Vorgesetzten keineswegs werde gutgeheißen werden. Noch lockender ist die Sache für die Offiziere. Sie erhalten einen sechstägigen Urlaub, der nicht in den Jahresurlaub eingerechnet wird, fahren mit „Marschrouten“, also umsonst nach Wien und übernehmen dafür keine andere Verpflichtung, als an der vielleicht vier Stunden währenden großen Prozession teilzunehmen. Fünf Tage und zwanzig Stunden sind rein gewonnen und wer die Sehnsucht entfernt garnisonierter Offiziere nach der Hauptstadt kennt, der wird sich über ihre Begeisterung für die heilige Eucharistie um so weniger wundern, als ja jeder weiß, daß die Listen der angemeldeten Offiziere dem Wiener Plazkommando vorgelegt werden! Daß auch sonst mitunter, insbesondere von privaten Dienstgebern klerikaler Richtung, auch ein sanfter Zwang auf Widerstrebende ausgeübt worden sei, läßt sich kaum bezweifeln, wenn dies auch angesichts der großen mit dem Kongress verbundenen Vorteile nicht oft nötig gewesen sein dürfte.

oder sogar schädliche Interessen die Säcke unserer Mitmenschen geleert werden, in diesem sind sie sicher nicht am Platze. Der österreichische Flottenverein ist die einzige allumfassende Vereinsorganisation, die sich mit der Propaganda für unsere Seeinteressen zugleich die Pflege patriotischer Gesinnung, gut österreichischen Geistes zur Aufgabe gemacht hat, die, ohne ihre Mitglieder zu nationaler Geschlechtslosigkeit erziehen zu wollen, sich an alle wendet, die unter dem ruhmreichen Szepter der Habsburger stehen und in dem so blinden und verderblichen nationalen Kampfe unsere Blicke auf eines wenden will, das uns alle einigt: Oesterreich. H.

## Welches Mädchen bekommt am leichtesten einen Mann?

Eine sehr beachtenswerte Zuschrift aus Leserkreisen enthält der „Lokalanzeiger“. Ein Herr Louis Anton schreibt ihm:

„Die „fischen Weiber“, die mit den durchbrochenen Strümpfen und mit den Schnallenschuhen, bekommen heutzutage keinen Mann mehr. Man braucht sie wohl zum Flirten, zum Liebeln, zum Küssen, aber nicht zum Heiraten. Geheiratet werden dagegen die tüchtigen, kernigen Brautmädels, die eigentlich keine Mädchen von heute sind.“

So sagte kürzlich Dorothea Goebeler in einem Artikel „Mädchen, die man heiratet“, und so hat sie es von den Männern allgemein gehört. Ich meine, wenn es wirklich so wäre, wie es Dorothea Goebeler von ihren Gewährsmännern gehört hat, wenn wirklich die tüchtigsten und kernigsten — also gesündesten — Mädchen so vom Fleck weg geheiratet würden, und wenn „die mit den Funkeklagen“ sitzen blieben, dann könnten wir uns aufrichtig dazu gratulieren und getrost sagen: „Und es war gut so.“ Aber es ist nicht so. Gerade das Gegenteil ist der Fall:

Die große Masse derer nun, denen der kirchlich-religiöse Charakter des Festes Nebenache, die Befriedigung der Schaulust aber, die billige Reisegelegenheit, die Freude am Besuch Wiens usw. die Hauptsache ist, die bildet das Objekt der Bekehrungsversuche. Ihnen soll die katholische Organisation imponieren, sie sollen unter die Macht der Kirche gebeugt und veranlaßt werden, dem politischen Klerikalismus künftig Gefolgschaft zu leisten. Wer die Sache nur ein bißchen überdenkt, muß zu dem Ergebnis kommen, daß auch die harmlosesten Teilnehmer einen nachhaltigen Eindruck nur von den so sehr in den Vordergrund gedrängten Außerlichkeiten empfangen werden, während die erhoffte „innere Wandlung“ schon deshalb ausbleiben wird, weil es ausgeschlossen ist, die dazu erforderliche weisvolle Stimmung drei Tage lang über Massenabfütterungen und Massenquartiere mit allen ihren unvermeidlichen Widerlichkeiten hinüberzuretten.

Es ist unmöglich, daß die Veranstalter sich das nicht selbst gesagt haben, unmöglich, daß bei den bisherigen Eucharistischen Kongressen andere Erfahrungen gemacht worden sind. Wenn trotzdem das Schauspiel immer wieder vorgeführt wird, wenn man keine Mühe und keine Opfer scheut, um der Welt stets von neuem diese Massendemonstration zu bieten, so muß der Grund doch tiefer liegen, denn so schlechte Taktiker sind die klerikalischen Führer nicht, daß sie Zeit und Geld für eine so zweifelhafte Sache hinauswürfen, wie es der Bekehrungserfolg eines Kongresses ist.

Wir haben in der Einleitung von „Massenjuggestion“ gesprochen, sind aber nun zu dem Ergebnis gekommen, daß eine solche bei den Kongressen nicht nur in beschränktem Maße zu erwarten steht. Bleibt also der Eindruck zu erwägen, den die Nichtteilnehmer erhalten. Und in der Tat, gäbe es keine Druckerchwärze, wir wollten wetten, daß die Idee des Eucharistischen Kongresses niemals aufgetaucht, geschweige denn durchgeführt worden wäre. Nicht die Teilnehmer sind es, auf die man wirken will, sie alle sind nur Statisten. Das Publikum bildet die ganze Welt. Dieser soll durch diese Riesenveranstaltung eine Macht und ein geistiger Einfluß der katholischen Kirche vorgetäuscht werden, der in Wirklichkeit nicht vorhanden ist und durch allerlei Lockmittel rein profaner Natur ersetzt werden muß. In den Berichten, die in alle Welt hinausflattern, kann die Stimmung festgehalten werden, ohne daß man die Widrigkeiten der Wohnungs- und Nahrungsbeschaffung oder die unheiligen Eigenschaften der Großstadt fürchten müßte. Die ganze Welt soll aus diesem Kongresse die Ueberzeugung schöpfen, daß die Macht der katholischen Kirche angebrochen ist. Und in aller erster Linie muß diese Ueberzeugung jenen mächtigen Gönnern der Kirche beigebracht werden, denen das Fortwachsen des politischen Klerikalismus hauptsächlich zuzuschreiben ist. Dieses Ziel zu erreichen, dazu ist den klerikalischen Führern begreiflicherweise keine Arbeit zu schwer, kein Opfer zu groß.

Die sich unabhängig wissen von dem Einfluß des Klerikalismus, können diesem Schauspiel mit voller Ruhe zusehen, denn gerade die krampfhaften Anstrengung ist ein Zeichen von Schwäche und sie beweist nur, daß es nicht mehr so ist wie einst, wo die politische Macht der Kirche so groß war, daß solche Anstrengungen für überflüssig gehalten wurden. Die Presse aber hat die

Die tüchtigen, kernigen, bescheidenen Brautmädels bleiben sitzen und die „fischen Weiber“ sind es, „die den Bräutigam heimführen“. — Jawohl, sie führen ihn heim und nicht, wie es früher war, er sie. So bedauerlich nun auch dieser Zustand ist, so natürlich ergibt er sich doch ganz von selbst aus unseren heutigen Gesellschafts- und Lebensverhältnissen.

Gerade in der kritischsten Zeit seines Lebens, in der Zeit, wo der junge Mann emporzuklimmen versucht, wo alles in ihm in Gährung und im Werden begriffen ist, gerade da fehlt ihm meist der aufrichtige, treue weibliche Kamerad, der ihm von Zeit zu Zeit gründlich und unverblümt die Wahrheit ins Gesicht sagt. Allerdings, er hat ja den gleichaltrigen Kameraden männlichen Geschlechtes, aber der leidet ja an derselben Krankheit wie er, und er kann ihm deshalb nicht helfen. Da ist es dann ganz leicht erklärlich, wenn aus ihm nach und nach, je älter er wird, der unsehnbare, alles besser wissende, ewig mäkelnde Junggesellenegeist wird, der, als angehender Freier vielleicht auch noch hier und da von den Damen verwöhnt, sich zur unausstehlichsten aller menschlichen Typen herausbildet. Da er seine Kenntnis der Frauen größtenteils „seiner Flamme“ verdankt, so darf es uns nicht weiter wundernehmen, wenn sein Urteil über die Frauen schief und nicht gerade günstig ist. Er hat meist ja nur einige Spezies kennen gelernt.

So modern wir auf allen Gebieten des Lebens sind, so zurückgeblieben sind wir noch auf dem der Pflege des geselligen Verkehrs der Geschlechter untereinander im angehenden Mannes- und Frauenalter. Es erscheint uns fast unmöglich, in dem öfteren unbeaufsichtigten Zusammensein zweier junger Menschen beiderlei Geschlechtes etwas anderes zu sehen als bloße Kameradschaft, wie das zum Beispiel in England und Amerika ohne Anstoß geschieht. Natürlich gibt es auch bei uns Ausnahmen. Es mag mancher junge Mann den besten Anschluß in netten Familien finden; die Hauptmasse jedoch — und gerade für die Großstadt trifft dies im weitesten Maße zu —

Pflicht, die Zusammenhänge aufzuzeigen und darzutun, daß es sich um nichts anderes handelt, als um einen jener Täuschungsversuche der Priesterschaft, an denen Feuerbach kühl lächelnd vorüberging.

## Wilhelm Voelkl.

Am 10. September ist in St. Pölten der ehemalige Bürgermeister von St. Pölten, der diese Stadt auch im niederösterreichischen Landtag und im Abgeordnetenhaus vertrat, gestorben. Der Name Voelkls war einst in seiner Vaterstadt St. Pölten und auch in Wien sehr volkstümlich. In den Tagen, in welchen die christlichsoziale Partei dank der mit dem provisorischen Ministerpräsidenten Wittke vereinbarten und von Dr. v. Koerber bei seinem Amtsantritt der Sanktion unterbreiteten neuen Wiener Gemeindevahlordnung zur vollen Herrschaft über Wien wie über den niederösterreichischen Landtag gelangt war und daran ging, die letzten Zufluchtsstätten der fortschrittlichen Partei, die niederösterreichischen Landstädte, sich zu unterwerfen, war Voelkl einer der wenigen Fortschrittlichen, der als Bürgermeister seiner Vaterstadt wie als Abgeordneter im Landtag und im Reichsrat gegen den Terrorismus eines Lueger und Gehmann im offenen Kampf auftrat. Wo damals dieser temperamentvolle Redner in seiner jugendfrischen Rede-weise gegen die Reaktion auftrat, fand er beifällige Beachtung. Er sprach im Wiener Dialekt wie Dr. Lueger und wies die Angriffe Luegers und seiner Gefolgschaft schlagfertig zurück. Leider wurde er in diesem Kampfe von seinen engeren Parteigenossen in der deutschen Volkspartei nicht genügend unterstützt und erlag im Laufe der Zeit seinen Gegnern, die kein Mittel scheuten, ihn zu Falle zu bringen, die ihn durch die heftigsten persönlichen Angriffe aus seiner Stellung drängten, sein Privat- und Familienleben in die Öffentlichkeit zerrten, bis er wie ein gehetzter Hirsch körperlich und seelisch zusammenbrach. Sein Geist umnachtete sich, und in noch jungen Jahren verfiel er dem Wahnsinn.

Wilhelm Voelkl war am 9. August 1862 in St. Pölten geboren, absolvierte das Gymnasium und die Handelsakademie und studierte in Wien die Rechte. Er wendete sich dem Kaufmannsstande zu, besaß einen größeren Grundbesitz in seiner Vaterstadt, erzeugte Fichorie und betrieb ein Sägewerk. Er betätigte sich sehr frühzeitig am öffentlichen Leben, wurde im Jahre 1894 in den Gemeinderat von St. Pölten gewählt und gelangte als Führer der fortschrittlichen Partei St. Pöltens als Bürgermeister im Jahre 1900 an die Spitze der Stadtverwaltung. Er war eifrig bemüht um den Aufschwung der Stadt, und sein Wirken fand allgemeine Anerkennung durch seine Wahl zum Vertreter der freisinnigen Bürger-schaft im Landtag und im Abgeordnetenhaus, dem er seit dem Jahre 1901 angehörte. Er schloß sich der deutschen Volkspartei an. Im Abgeordnetenhaus wie im Landtag trat er offen gegen die reaktionäre Bewegung auf und kämpfte schon in der Debatte vom 22. März 1901 die Verfolgung der fortschrittlichen Lehrer durch die christlichsoziale Partei, die im Jahre 1902 seine Wiederwahl in den Landtag bekämpfte und alle Anstalten traf, ihn aus seiner Stellung im Gemeinderate von St. Pölten zu verdrängen. Voelkl war nicht so leicht zu besiegen, und Doktor Lueger stellte sich selbst an die Spitze der Agitation, welche gegen die Wahl Voelkls eingeleitet wurde.

ist einsam, und infolgedessen auf sich und die anderen jungen Männer angewiesen. Die Familie des guten Mittelstandes schließt sich mit ihren Töchtern dem jungen Manne gegenüber so lange ängstlich ab, bis die Töchter das heiratsfähige Alter erlangt haben, und auch dann öffnen sich nur demjenigen die Pforten dieses Hauses, der die Qualifikation zur „standesgemäßen“ Verlobung mitbringt.

Man muß sie nur einmal beobachten, die jungen Männer, wie freudlos sie an Sonntagen ihre Straße ziehen und wie sie sich dann beim Alkohol über ihr ödes Dasein hinwegzutäuschen versuchen. Wenn auch manche von ihnen in Sport- und sonstigen Geselligkeitsvereinen Unterschluß finden, so ist das doch nur ein Ausweg, der den Familienverkehr bei weitem nicht ersetzen kann.

Es bleibt dann auch nicht aus, daß sie sich einen weiblichen Kameraden unter den „fischen Weibern“ suchen, die heute mit dem, morgen mit jenem flirten und liebeln. Nun, und zuletzt? — Aus Spaß wird Ernst, aus dem Liebeln wird Liebe oder wenigstens Leidenschaft. — Gewiß, man kann Dorothea Goebeler wohl beisplichten: In puncto „Anschuld“ und auch in manch anderer Hinsicht unterscheidet sich das Ideal der Männer von heute nur wenig von dem unserer Väter. Wie mancher junge Herr trägt das herrlichste Frauenideal in seinem Herzen. Aber da es eben, wie die meisten Ideale nicht erreichbar ist, muß er sich mit einem Abklatsch zufrieden geben. — Er nimmt „sie“ eben, weil er sich nur einmal mit ihr verplumpert hat und nicht mehr loskommen kann; denn — „sie ist ja nicht auf den Kopf gefallen.“ — Sie hat zwar nichts und kann nichts. Aber was schadet's. Er hat sich vielleicht einige Tausend erspart, so daß es zu den obligaten zwei Zimmern ausreicht, und — die Ehe ist fertig — nicht lange darauf das Elend auch. Laufen sie auch nicht gleich wieder auseinander, ein Zusammenleben ist es doch nicht mehr, denn jeder geht seine eigenen Wege. Es ist nicht immer so. Aus „fischen Weibern“ sind oft die besten Frauen geworden. Aber die Mehrzahl versagt.

Es wurde ein förmlicher Feldzug gegen St. Pölten geführt. Am 12. März 1902 fuhr Dr. Lueger mit seinem ganzen Generalstabe, den Abgeordneten Gekmann, Biehlowek, Schneider und dem Vertreter der Landgemeinden von St. Pölten, dem Abgeordneten Wohlmaner, in die Bischofsstadt. In vier Extrazügen wurde eine christlich-soziale Armee gegen St. Pölten dirigiert. Der Feldzug war seit Wochen vorbereitet. Die Regierung mußte, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, eine große Zahl Gendarmen zusammenziehen. Die St. Pöltner Bürger wollten Lueger und seine Armee nicht das Gebiet der Stadt betreten lassen. Ein ganzes Landwehrregiment und ein Bataillon Infanterie drängte die tausenden Wiener Christlichsozialen zurück, die mit Gewalt vom Bahnhof in die Stadt einbrechen wollten. Es kam zu einer blutigen Rauferei und erst als das Militär einschritt, zogen die Agitatoren unverrichteter Sache ab. Am Abend wurde in St. Pölten eine Siegesfeier für Voelkl veranstaltet. In einer Ansprache an die Versammlung sagte Bürgermeister Voelkl: „Das kleine St. Pölten hat einen Sieg über Wien gewonnen. Dr. Lueger hat seinerzeit den Ausspruch getan: „Lieber feig als dumm“; die größte Dummheit, die Doktor Lueger in letzter Zeit gemacht hat, war die Veranstaltung des heutigen christlichsozialen Parteitages in St. Pölten.“

Von nun ab wurde Voelkl von den Christlichsozialen noch heftiger als bisher beschuldigt. Der niederösterreichische Landesauschuß bemängelte das Gebahren des Bürgermeisters mit dem Gemeinvermögen und setzte seinen Plänen, für die Stadt ein Elektrizitätswerk zu errichten, den schärfsten Widerstand entgegen. Landesauschuß Dr. Pattai wurde entsendet, die Vermögensverwaltung der Stadt zu prüfen, da der Verdacht ausgesprochen wurde, Bürgermeister Voelkl bringe durch seine Bauprojekte die Finanzen der Stadt in Gefahr. Im Landtag stellte Biehlowek den Dringlichkeitsantrag, der Landesauschuß habe eine neue Untersuchung gegen Voelkl einzuleiten und sei zu beauftragen, sich in keine gütliche Verhandlung mit der Gemeinde einzulassen, so lange Voelkl Bürgermeister bleibe, der das Defizit der Stadt verurfacht habe, wie ein Bankerottur, der ein Loch aufmacht, um ein anderes zu schließen. Der Antrag wurde von der christlichsozialen Mehrheit angenommen. Eine Untersuchung wurde eingeleitet und ein Beamter der städtischen Polizei von St. Pölten veranlaßt, Material gegen den Bürgermeister zu sammeln. Als sich Voelkl über dieses Vorgehen im Landtag beklagte, veranstaltete Abgeordneter Biehlowek einen neuen Skandal gegen ihn. Die christlichsozialen Mitglieder des Gemeinderates von St. Pölten begannen durch Obstruktion die Verhandlungen dieser autonomen Körperschaft zu stören. Nun drängten die Christlichsozialen die Regierung, einzuschreiten und den Gemeinderat aufzulösen, um die Wiederwahl Voelkls zu verhindern. Dr. von Kober gab dem Verlangen nach und ernannte den Statthaltersekretär Ritter v. Galatti zum landesfürstlichen Kommissär. Die Neuwahlen für den St. Pöltner Gemeinderat wurden ausgeschrieben und ehe sie begannen, bewilligte der Landesauschuß das von Voelkl so lange vergebens betriebene Anlehen zum Bau des St. Pöltner Elektrizitätswerkes, um dadurch die Wahl der christlichsozialen Kandidaten zu begünstigen. Der landesfürstliche Kommissär sprach in der Kundmachung dieses Landesauschußbeschlusses dem aufgelösten Gemeinderat für seine Vermögensverwaltung den Tadel aus. Nun hielten sich die Christlichsozialen ihres Sieges gewiß. Aber die St. Pöltner Bürger hielten zu ihrem Bürgermeister. Er wurde wiedergewählt und der Abgeordnete Wohlmaner und sein christlichsozialer Anhang fielen bei der Wahl durch. Der Kampf der Parteien dauerte fort und die persönlichen

Angriffe gegen Voelkl häuften sich, so daß seine Anhänger endlich müde wurden und alle jene, die den Einfluß des Landesauschusses für sich in Anspruch nahmen, sich von ihm zurückzogen. Die Gesundheit Voelkls war erschüttert, seine Nerven zerrüttet, seine privaten Verhältnisse wurden zur Zielscheibe häßlicher Angriffe. Trotzdem wurde er auch bei den Neuwahlen im März 1905, wo auch die Sozialdemokraten gegen seine Wiederwahl agitierten, nochmals in den Gemeinderat gewählt. Als aber auch seine Genossen in der deutschen Volkspartei, denen sein ununterbrochener Kampf gegen den Christlichsozialen nicht mehr genehm war, ihn völlig im Stiche ließen, kündigte er die Niederlegung aller seiner Mandate an. Er mußte sich, ein gebrochener Mann, vom öffentlichen Leben zurückziehen, wurde vom Wahnsinn befallen und mußte in eine Nervenheilanstalt gebracht werden. Die Christlichsozialen waren auch diesen Gegner los, der furchtlos ihnen entgegengetreten war. Die Bürgerschaft von St. Pölten, die bis heute trotz aller Verlockungen sich der christlichsozialen Partei nicht angeschlossen hat, wird ihrem ehemaligen Bürgermeister, der um den Aufschwung der Stadt sich manches Verdienst erworben hat, ein dankbares Andenken bewahren.

Vom Rathause weht die Trauerflagge und die Stadtgemeinde St. Pölten hat folgende Parte ausgegeben:

Die Stadtgemeinde St. Pölten erfüllt die traurige Pflicht, Kunde zu geben von dem Hinscheiden des hochverdienten Ehrenbürgers der Stadt St. Pölten, des Altbürgermeisters und gewesenen Reichrats- und Landtagsabgeordneten Herrn Wilhelm Voelkl, der nach langem Leiden am 10. September aus dem Leben abgerufen wurde. St. Pölten beklagt in dem Entschlafenen den unermüdeten Kämpfer und Arbeiter für das Emporblihen und den Aufschwung seiner Vaterstadt, den Schöpfer oder Anregter so vieler wertvoller kommunaler Einrichtungen und den unentwegten Streiter für Fortschritt und Freiheit, der in jeder seiner Stellungen, als Bürgermeister, Reichrats- und Landtagsabgeordneter, unerschrocken, aber auch erfolgreich für die Ideale des deutschen Bürgertums einzutreten bereit war. Hielt auch in den letzten Lebensjahren grausame Nacht seinen Geist umfassen, bleibt doch der Name Wilhelm Voelkl aus der Zeit der Vollkraft seines Schaffens unvergessen in den Herzen seiner dankbaren Mitbürger. Die Parte schließt mit den Worten: Ehre dem Andenken Wilhelm Voelkls.

Das Leichenbegängnis fand Freitag, den 13. d. M., nachmittags um 1/5 Uhr, auf Kosten der Gemeinde St. Pölten statt. Die Gemeinde widmete ihrem gewesenen Bürgermeister ein Ehrengrab.

### Politische Rundschau.

#### Zweierlei Maß.

Am 8. Juni d. J. wurde vom bosnischen Studenten Luka Jukic auf den königl. Kommissär Kroatiens Baron Cuvaj in Ugram ein Revolverattentat verübt. Das Attentat war das Ergebnis der Verschwörung einer politischen Organisation unter den Mittelschülern Kroatiens. Dieser kroatischen Mittelschuljugend widmete die klerikale „Reichspost“ am 21. Juni d. J. folgende Worte: „... Daß die jungen Leuten Geheimkonventikel gehalten und eine blutrünstige Indianerromantik, vermenget mit etwas, was sie für Politik hielten, betrieben, ist ja fraglos; aber man darf sie nicht anders werten, als so manche andere Verirrung, die sich heute in unserer Jugend zeigt. Der eine kauft Pulver und Pistolen und geht nach Amerika durch, um dort Abenteuer zu erleben, die er zuvor im Kino gesehen, und der andere macht eine Verschwörung

unter seinen Altersgenossen, um sich interessant zu machen und eine Heldenrolle spielen zu können. Es ist doch blanker Unsinn, dies als große staatsgefährliche Sache hinstellen zu wollen, hinter der große politische Umtriebe stünden. ...“ Nicht allzulange vorher verfiel daselbe klerikale Organ in einen förmlichen Wutausbruch, weil seiner Meinung nach, die Mittelschüler von Waidhofen an der Ybbs deswegen zu gelinde bestraft wurden, weil sie für die deutschen Schutzvereine gesammelt haben. „Diese Milde,“ schrieb damals wörtlich das Blatt, „lasse einen unangenehmen Nachgeschmack zurück.“ Ja, wenn deutsche Mittelschüler sich zu einem vollständig harmlosen „Bunde zur Unterstützung deutschnationaler Vereine“ zusammenschließen, so ist dies ein Staatsverbrechen, welches nicht schwer genug geahndet werden kann; wenn aber slawische Studenten sich politisch organisieren, eine förmliche Verschwörung anzetteln, Bomben zu Altentaten anhäufen, den königl. Kommissär niederschleßen, dann ist dies nach der deutschgeschriebenen klerikalen „Reichspost“ nur eine „bedauerliche jugendliche Verirrung“. Sapienti sat!

#### Die Ausgleichsverhandlungen in Böhmen.

Die Ausgleichsverhandlungen in Prag sollen in kürzester Zeit wieder aufgenommen werden. In letzter Zeit sind optimistische Stimmen genug laut geworden, die mit Rücksicht darauf, daß der Wiederbeginn der Verhandlungen im Abgeordnetenhaus im Laufe des Monats Oktober wieder aufgenommen werden soll, von einem gezielten Ende der deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen in Prag wissen wollten. Tatsache ist allerdings, daß an den Abschluß des Ausgleiches sich allerlei Hoffnungen der Unterhändler, der Deutschen sowohl als auch der Tschechen, knüpfen. Von einem beiderseits befriedigenden und baldigen Abschluß der Ausgleichsverhandlungen in Böhmen wird wohl nur dann gesprochen werden können, wenn die Regierung ihre bisherige Haltung ändert und mit etwas mehr Nachdruck in die Verhandlungen selbst eingreift und sich nicht damit begnügt, gleichsam die Rolle des müßigen Zuschauers zu spielen, umso mehr, da es sich bei den Ausgleichsverhandlungen auch um staatliche Interessen handelt. Die bisherige passive Haltung der Regierung wurde von den Tschechen nur dazu ausgenützt, um in die Ausgleichsverhandlungen Fragen einzubeziehen, die zur Sache überhaupt nicht gehören. Wir erinnern nur an die Amtssprache bei den Post- und Bahnbehörden und an das „tschechische Staatsrecht“, welsch letzteres die Tschechen einzuschmuggeln versucht hatten. Dieses ganze Verhalten der tschechischen Unterhändler in Prag bringt es aber naturgemäß mit sich, daß die deutschen Unterhändler in eine recht schwierige Lage geraten. Die Hauptschuld an diesem verfahrenen Kartten trifft wohl die Regierung, deren passive Haltung wohl recht verwunderlich ist und die die Grenzen, zwischen denen sich die Ausgleichsverhandlungen abzuspielen haben, von allem Anfang an hätte stecken sollen. Damit wäre naturgemäß auch den Tschechen die Möglichkeit genommen worden, Fragen in die Ausgleichsverhandlungen einzubeziehen, auf die einzugehen, den Deutschen unmöglich ist. Der heutige Stand der Prager Ausgleichsverhandlungen rächt aber zugleich die Ausnahmstellung des Ausgleichsstatthalters an der Regierung selbst! Fürst Thun setzt alles dran und trachtet mit allen Mitteln und um jeden Preis den Ausgleich zustande zu bringen, daher ist es auch erklärlich, daß er hierbei die Interessen der Gesamtmonarchie nicht in Erwägung zieht. Gegen eine Einmennung der Regierung im gegenwärtigen Zeitpunkt aber würde er sich entschieden verwahren. Er würde dies als eine Schmälerung der ihm seinerzeit verliehenen Ausnahmsrechte ansehen. Dies alles wirkt nun mit, daß man sich vom gegenwärtigen Stande der Prager Ausgleichsverhandlungen wohl kein günstiges Bild entwerfen kann. Umso auffallender ist daher das Auftauchen gewisser Optimisten, die sicherlich der Regierung nahe stehen.

#### Sanktioniertes Landesgesetz.

Wie die „Wiener Zeitung“ vom 28. August verlautbart, hat der Kaiser mit Entschliebung vom 27. Juli 1912 dem vom niederösterreichischen Landtage beschlossenen Gesetzentwurf betreffend die Donauregulierung im Erzherzogtum Oesterreich unter der Enns die Sanktion erteilt.

#### Kaiserliche Handschreiben.

Die Wiener Zeitung vom 10. d. M. publizierte zwei kaiserliche Handschreiben: Lieber Graf Stiirgkh! Ich sehe Mich veranlaßt, Ihnen für Ihre um das Zustandekommen der Wehr- und Landwehrgesetze sowie der Militär-Strafprozeßordnungen entfaltete erfolgreiche Tätigkeit Meinen Dank auszusprechen und verleihe Ihnen als Zeichen Meiner Anerkennung und Meines fortbauenden Vertrauens das Großkreuz Meines Sankt Stephans-Ordens mit Rücksicht der Tare. — Lieber Graf Stiirgkh! In Würdigung der erfolgreichen Mitwirkung bei Fertigstellung der Wehr- und Landwehrgesetze sowie der Militär-Strafprozeßordnungen verleihe Ich Meinem Landesverteidigungsminister, Generalen der Infanterie Friedrich von Georgi tatzfrei den Freiherrenstand und spreche Meinem Justizminister Viktor Ritter von Schenburtger Meine besondere Anerkennung aus. Wien, am 9. September 1912. Franz Josef m. p.

#### Herbsttagung des niederösterreichischen Landtages.

Der niederösterreichische Landtag wurde für Dienstag den 24. d. M. zu seiner Herbsttagung einberufen. Für

Die Mittelstandstochter aber, die kernigen Prachtmädels, die wirklich noch sparen und „sich für den Mann aufsparen“, die alles können und — was die Hautsache ist — ebenso gut können, wie der Mann, die sitzen unterdessen neben den „fischen Weibern“ in den großen Geschäften, in den staatlichen und privaten Schreibstuben, in den Schulen und Universitäten. Sie verkaufen und kassieren, sie stenographieren und telephonieren, studieren und philosophieren und nehmen den Männern die gut bezahlten Arbeitsplätze weg, denselben Männern, deren Frauen sie sein und mit denen sie bei dem gleichen Gehalt die glücklichsten Familien ins Leben rufen könnten. — Ach, es kann einem leid tun, wenn man sie beobachtet bei ihrem heißem Bemühen, dem Manne alles gleich zu tun! Prachtmädels sind sie! Und was für Prachtfrauen würden sie erst sein!

Aber man lege einmal einer von ihnen die Frage vor: „Wie denken Sie über das Heiraten, mein Fräulein? Und die Antwort wird sicher lauten: „Heiraten, ich — nun ja, ich würde schon heiraten, aber nicht unter meinem Stande. — Denken Sie doch, meine Freundin hat sogar einen Doktor bekommen und fährt im eigenen Auto.“ Ja, ja das ist eben der wunde Punkt.

Heiraten wollen sie schon, aber nicht unter ihrem Stande. Höher, immer höher hinauf wollen sie auf der sozialen Stufenleiter, auf keinen Fall aber auch nur um eine Stufe heruntersteigen! — Und da bei uns die Zahl der heiratsfähigen Töchter gegenüber der der Männer noch immer um ein Bedeutendes überwiegt, da also immer einige von ihnen übrig bleiben müssen, so kommt es öfter vor, daß bei dem Warten auf den „Richtigen“ gerade die besten Mädchen sitzen bleiben. Und wenn sie dann einen nehmen — dann vielleicht auch einen, der

etwas tiefer steht, — so wollen sie aber auf keinen Fall Kinder haben; denn auch das ist heute nicht mehr modern. Dadurch kommt es, daß bei uns gerade diejenigen Kreise, die vor allen anderen zur Sicherung einer gesunden und aufstrebenden kommenden Generation berufen sind, da sie über die besten Vorbedingungen hierzu (Gesundheit, Besitz und Bildung) verfügen, fast nichts zu dieser so notwendigen Sicherung beitragen helfen! — Wohin das führt, das wird uns gegenwärtig bei einem Nachbarvolke in sehr eindringlicher Sprache vor Augen gebracht! Deshalb muß für uns alle die erste und höchste sittliche Forderung die sein:

Nur die besten, tüchtigsten und gesündesten Mädchen dürfen in die Ehe kommen, nicht aber die vorzeitig abgenutzten und verbrauchten, die „fischen Weibern“; diese mögen sich ruhig weiter amüsieren. Dasselbe Gesetz soll natürlich für den Mann ebenso Geltung haben. Ja, vielleicht trägt gerade diese Forderung und ihre Durchführung dazu bei, daß er mit der Zeit wieder von seinem irrtümlichen Wahne zurückkommt, als habe er in dieser Beziehung irgendwelche Vorrechte vor der Frau.



dieselbe ist eine Dauer von drei Wochen anberaumt. Neben verschiedenen kleineren Vorlagen soll hauptsächlich der Landesvoranschlag für 1913 Gegenstand der Beratungen bilden. Die Ergänzungswahlen für zwei Abgeordnete aus der Wählerklasse des Großgrundbesitzes für den verstorbenen Prälaten Frigidian Schmolz und für den mandatsverzichtenden Landtagsabgeordneten Franz von Pirko finden in der Vorwoche der Einberufung, am Montag den 16. d. M., statt. Nach den bisherigen Dispositionen der Regierung sollen, wie der „Residenz-Korrespondenz“ weiter mitgeteilt wird, all die in diesem Monate zusammentretenden Landtage bis ungefähr Mitte Oktober tagen, um welche Zeit der Reichsrat zusammentreten wird. Eine längere Session ist dann den Landtagen nach der Weihnachtszeit vorbehalten. Der niederösterreichische Landtag wird dann zur Bewältigung aller seiner Vorlagen eine mehrwöchentliche Session beanspruchen.

#### Aufruf!

Im Verein mit Gleichgesinnten gedenke ich einen „Freien Verband für soziale Arbeit“ ins Leben zu rufen, dessen Aufgabe es sein soll, zur Vertiefung der national freibeweglichen Bewegung zunächst in Niederösterreich beizutragen und zur lebendigen Teilnahme an den Erscheinungen des sozialen Lebens anzuregen. Dieses Ziel soll erreicht werden durch theoretische und praktische Betätigung auf sozialem Gebiete: Veranstaltung von Vorträgen und Kursen, Anregung zum Studium sozialwissenschaftlicher Fragen, Förderung der rednerischen und journalistischen Ausbildung, Gründung von Büchereien und Lesehallen, organisatorische Bestrebungen zum Zwecke der Volkserziehung und Jugendfürsorge. Es soll kein neuer Verein gegründet werden. Was wir erstreben, läßt sich auf dem Boden der bestehenden nationalen Vereine, denen fachkundige Arbeitskräfte zugeführt werden sollen, in genügendem Maße verwirklichen. Da wir im Oktober eine Besprechung nach Wien einzuberufen gedenken, bitte ich alle Nationalgesinnten, die von der Notwendigkeit sozialer Volksarbeit überzeugt sind, mir ihre Anschrift bekanntzugeben. Professor Dr. W. Mittermann, Krems a. d. D.

#### Jesuitische Jugenderziehung.

Einen tiefen Einblick in Geist und Mittel der jesuitischen Jugenderziehung gewährt ein offener Brief, der im Oktoberheft 1911 im „Freien Wort“ erschienen und an die „Missionäre vom Heiligsten Herzen Jesu in Liefering bei Salzburg“ gerichtet ist. Der Schreiber, ein ehemaliger Jögling, weiß allerlei Erbauliches mitzuteilen. So hatte kein einziger der „hochwürdigen Herren Professoren“ (!) ein staatliches Examen bestanden, der wissenschaftliche Unterricht bewegte sich infolgedessen auf dem tiefsten Niveau. Die Klassiker, Schiller und Goethe voran, wurden als Gift betrachtet und nur in Verstümmelungen, die ein „verschrobener Mönchsgeist“ erfunden, den Schülern dargeboten. Und nun gar die Geschichte! Von Friedrich dem Großen, von Bismarck wurde so viel wie nichts übrig gelassen. Jener war viel zu tolerant und dieser hatte sogar gewagt, das Reich von den Jesuiten zu säubern. Das schwärzeste Kapitel aber handelt von der gepriesenen „Erziehung“ durch die Jesuiten. Hier erhebt sich der Briefschreiber zu folgender wuchtiger Anklage:

„Ihr Kloster ist eine Brutstätte aller nur denkbaren sexuellen Perverstäten. Sie müssen das ja längst selbst gemerkt haben, aber Sie haben noch nie den Mut gehabt — wenigstens zu meiner Zeit —, es Ihren Jöglingen endlich einmal zu sagen. Aber sexuelle Perverstäten — dieses Wort darf ja nie in Ihrem Internat fallen, denn damit würden ja den fünfzig bedauernswerten Leuten von 10 bis 24 Jahren plötzlich die Schleier von den Augen gerissen. Ebenso wie sie mir heruntergerissen wurden, als ich mir endlich, trotz Ihrem strengen Verbote, den Mut genommen hatte, in meinen letzten Ferien ein sachgemäßes, aufklärendes Buch zu lesen. Von dem Allerschlimmsten, Allertraurigsten will ich hier schweigen. Aber trotzdem, nie kam ein Wort der Aufklärung, welches einen frischen Luftzug in diese stickige Atmosphäre gebracht hätte. Immer wurde nur von dem hohen himmlischen Wert von Christi Blut und Wunden gepredigt und in den verlockendsten Farben wurde immer wieder der unsterbliche Glanz ewiger Jungfräulichkeit gepriesen.“

Das klingt anders, als man es auf den Katholikentagen hört, wo in überschwenglichen Reden und mit dem Fanatismus der Unwissenheit den Jesuiten Wehrauch gestreut wird. Und wenn manches abzuziehen und jede Verallgemeinerung abzulehnen ist, so bleibt genug übrig, um diesen Notschrei aus den finsternen Tiefen klösterlicher Jesuitenerziehung verständlich zu finden. Außerdem ist der Brief nicht anonym erschienen, er ist mit vollem Namen unterzeichnet und man hätte genügend Zeit gehabt, um die Schilderung die er gibt zu widerlegen. Man hat es nicht getan und man wird ja wissen, warum man schweigt. Andererseits aber ist es nötig, auch einmal in diese Abgründe hineinzuleuchten, weil die Ultramontanen in der wahl- und kritiklosen Verhimmelung des Kloster- und Jesuitentums keine Grenzen mehr kennen.

#### Militärfeldküchen beim Kongreß.

Zur Ausspeisung der Teilnehmer am Eucharistischen Kongreß gelangen auch fahrbare Feldküchen neuester Type und 15.000 Menageschalen zur Verwendung, die vom Aerar beigestellt werden. Es werden ungefähr 150 solcher fahrbarer Feldküchen im Dienste stehen. Von den einzelnen in Wien garnisonierenden Regimentern (!) werden

Köche zur Herrichtung der Speisen abkommandiert. Die Ausspeisung erfolgt bei den Volksküchenvereinen.

#### Josefsblätter.

Vergangenen Sonntag begann die schon lange vorher angekündigte Aktion des Vereines „Freie Schule“. Nahezu zwei Millionen Josefsblätter kamen in vielen Orten Deutschösterreichs zur Verteilung. Sie ähnelten in der Form den Bonifaziusblättern. Das Titelbild zeigt Christus, wie er die Wechler aus dem Tempel treibt, nach der heutigen Lesart wohl diejenigen, welche die Religion zu politischen Zwecken mißbrauchen, also politische Falschmünzerei treiben. Würde Christus in diesen Tagen auf Erden wandeln, er hätte gewiß genug zu tun. Bei der Verteilung dieser Josefsblätter kam es „natürlich“ zu verschiedenen Anständen und insbesondere in Wien wurde gegen die Verbreiter des Blattes scharf vorgegangen, was man gerade nicht behaupten könnte, wenn es sich um die Verteilung des Bonifaziusblattes handelte.

#### Handelsminister Dr. Rößler tritt zurück.

Handelsminister Dr. Rößler hat nunmehr den Kabinettschef Grafen Stürgkh in Kenntnis gesetzt, daß er sich mit Rücksicht auf seinen erschütterten Gesundheitszustand der Anforderung der Leitung der Geschäfte seines Ressorts nicht mehr gewachsen fühle. Graf Stürgkh hat diese Mitteilung zur Kenntnis genommen. Die Erledigung wird aber erst dann erfolgen, wenn die Nachfolgefrage ihre Lösung gefunden haben wird. Bisher ist eine Entscheidung über die Wahl des Nachfolgers noch nicht getroffen worden. Im Vordergrund steht Dr. Mataja. Ferner wurde wiederholt von der Möglichkeit einer Berufung des Sektionschefs im Ackerbauministerium Doktor Seidler gesprochen. Grundfänglich steht fest, daß Graf Stürgkh als Anwärter für das Handelsministerium einen Beamten vorschlagen wird.

## Beachten Sie unsere Anzeigen!

### Vertliches.

#### Aus Waidhofen und Umgebung.

\* **Vermählung.** Heute findet in Salzburg die Trauung des Herrn k. k. Gymnasial-Professors Karl Hofner mit Fräulein Emma Weinkamer, Tochter des Herrn Ignaz Weinkamer, Fabrikant in Salzburg statt.

\* **Vermählung.** Mittwoch, den 18. d. M. findet die Trauung der Frau Therese Karger mit Herrn Adolf Weinstabl aus Kirchberg am Walde statt.

\* **Südmark.** Am Montag, den 23. d. M. findet im Gasthause des Herrn Heinrich Leutner, Oberer Stadtplatz, ein Wanderabend statt, zu dessen Besuche deutschgesinnte Männer, Frauen und Mädchen schon heute eingeladen werden. Die Wanderabende werden stets im „Boten von der Ybbs“ und an den Südmarkankündigungstafeln bekanntgegeben. Heil!

\* **Turnverein.** Dienstag, den 17. d. M. wird der Turnbetrieb in der Frauen- und Mädchenriege, der während der Sommermonate nur teilweise aufrecht erhalten wurde, in vollem Umfange wiederum aufgenommen. Die Turnerinnen sind eingeladen, zahlreich am Turnboden zu erscheinen. — Sonntag, den 15. d. M. wird in Gaminig die 4. diesjährige Bezirksvorturnerstunde abgehalten, zu welcher auch der Turnverein Waidhofen an der Ybbs seine Vertreter entsendet.

\* **Bauernboden-Wegsperr.** Die k. k. Hof- und Gutsverwaltung in Hollenstein teilt mit, daß aus Sicherheitsgründen sämtliche Wege und Steige am Bauernboden und im Frieslinggebirge während der Jagdsaison, d. i. vom 20. September bis Ende Dezember 1912 abgesperrt werden. Im Interesse der eigenen persönlichen Sicherheit wird daher vor dem Begehen dieser Wege in der angegebenen Zeit gewarnt.

\* **Von der Realschule.** Es ist eine vollendete Tatsache: Herr Professor Vogt ist seiner Gesinnung zum Opfer gefallen und muß gegen seinen Willen unsere Stadt verlassen. Der Mann, der durch sein vorzügliches Wirken so viel dazu beigetragen hat, die hiesige Mittelschule auf modernem Niveau zu halten, der seinen Schülern nicht nur Lehrer, sondern väterlicher Freund war, der geradezu als Muster eines taktvollen, bescheidenen, dabei unbeugsam charakterfesten Mannes bezeichnet werden muß, der wird aus der lieb gewonnenen Stätte seines Wirkens gewaltsam herausgerissen und in fremde Erde verpflanzt. Und warum? Weil seine Gesinnung, sein Mannesmut, seine Ueberzeugungstreue den derzeitigen Machthabern in Niederösterreich ein Dorn im Auge ist, weil er ihnen als Mittelpunkt und Rückgrat der wenigen nichtklerikalen Lehrer der Anstalt ein Hindernis war, ihre Parteitrännelei offen zu üben, weil endlich der freibeweglichen Bevölkerung Waidhofens ein Hauptschlag ins Gesicht versetzt werden soll. Wir haben die Entfernung der ärgsten klerikalen Hezer gefordert, um endlich erträgliche Zustände in unsere Stadt rückkehren zu sehen. Justament nicht! Der Landesauschuß wird vor den Waidhofnern nicht auf dem Bauch liegen! Die arg belasteten Hezer bleiben ruhig auf ihren Stellen und dafür wird ein Lehrer abberufen, der seine Gesinnung nie verleugnet, sondern stets mannhaft vertreten, dabei aber nie die Schranken überschritten hat, die ihm Amt und Beruf zog. Viel haben die Parteitrannen

auf unsere Langmut gesündigt, aber ein Bogen, der zu straff gespannt wird, bricht. Zwingt man uns dazu, dann müssen wir Selbsthilfe üben — den wackeren deutschen Mann aber, der schwer gekränkt, blutenden Herzens in die Fremde ziehen muß, ihm rufen wir feuchten Auges zu: Glück auf! Möge an der neuen Stätte seines Wirkens ihm reiches und frohes Glück blühen, möge die gegen ihn verübte Gewalttat zu seinem Heile sich wenden! Waidhofen wird Herrn Professor Vogt stets in Ehren halten und seiner als eines der besten gedenken.

\* **Gewerblicher Unterricht.** An der Fachschule für das Eisen- und Stahlgewerbe wird wie in den Vorjahren auch heuer ein Kurs für Buchhaltung in Verbindung mit Geschäftsführung und Bürgerkunde abgehalten. Anmeldungen werden täglich in der Direktionskanzlei, Oberer Stadtplatz, Fachschule, 2. Stock, entgegengenommen. Nach Maßgabe des Platzes können die Teilnehmer auch im Schreiben mit der Schreibmaschine unterwiesen werden. Die Einschreibgebühren von K 5 per Teilnehmer werden dem Schülerunterstützungsfonds zugewendet. Unterrichtsstunden von 7—9 Uhr abends nach Uebereinkunft. Falls sich genügend Teilnehmer finden, wird auch ein Stenographiekurs abgehalten.

\* **Schulbeginn in Böhlerwerk.** Der Unterricht in der Schule in Böhlerwerk, Landgemeinde Waidhofen an der Ybbs, beginnt am 16. September und werden dieselbe 210 Kinder besuchen. Eltern und Kinder von Böhlerwerk atmen auf, daß es endlich dazu gekommen ist, in Böhlerwerk eine Schule zu besitzen, damit die Kinder nicht mehr den weiten beschwerlichen Weg nach Zell an der Ybbs zurückzulegen brauchen. Als Lehrer wurden an der neuen Schule nachbenannte Herren angestellt: Herr Franz Fester aus Amstetten als Oberlehrer, Herr Edwin Elßig aus Amstetten als Lehrer erster und Herr Karl Pechaczek aus Rosenau als Lehrer zweiter Klasse. Eine vierte Lehrerstelle dürfte noch besetzt werden.

\* **Schuleinweihung in Böhlerwerk.** Am Sonntag, den 22. September, um 1/2 12 Uhr mittags, findet durch den hochw. Herrn Dechant Anton Wagner aus Stadt Waidhofen an der Ybbs die Einweihung der in Böhlerwerk, Landgemeinde Waidhofen an der Ybbs, neuerbauten Schule statt.

\* **Die deutsche Studentenherberge Waidhofen an der Ybbs** wurde am 10. September geschlossen, da das Lehrzimmer, welches der Stadtrat zur Verfügung gestellt hatte, für Unterrichtszwecke eingerichtet werden mußte. Die Herberge war von 36 Studenten (darunter 6 Hochschülern) besucht. Mit Eintritt der schlechten Witterung hörte naturgemäß der Besuch auf, da die Besucher der Studentenherbergen zum größten Teile Fußwanderer sind. — An Spenden zur Erhaltung der hiesigen deutschen Studentenherberge sind noch weiter eingelangt von Herrn Altbürgermeister Dr. Theodor Freiherrn v. Plenker 5 K., von Herrn Privatier Rudolf Skall 10 K., von Herrn Ingenieur und Fabriksbesitzer Leo Smrczka 5 K., Gut Clary-Hof (Besitzer Herr Kuniger) 2 K., Herr kais. Rat Med.-Dr. Leopold Tuschak 2 K. Die Leitung der hiesigen Studentenherberge befragt den Empfang der edlen Spenden mit geziemendem Dank.

\* **Sommerfest.** Infolge der nun abgeschlossenen und überprüften Abrechnung über das am 15. v. M. abgehaltene Sommerfest beliefen sich die Einnahmen einschließlich der Spenden auf K 4871.92, die Ausgaben auf K 3333.71. Es ergibt sich daher ein Reinertrag von K 1538.21, das bereits dem hiesigen Musikunterstützungsverein übermittelte wurde. Die Leitung des Festauschusses erlaubt sich auf diesem Wege allen geehrten Damen und Herren, welche bei der Veranstaltung dieses Festes in liebenswürdigster Weise mitwirkten und zu dessen Erfolgen wesentlich beitrugen, ferner allen edlen Spendern für die zu diesem Zwecke gewidmeten Beiträge und allen Festteilnehmern für ihre Unterstützung den wärmsten und herzlichsten Dank auszubringen.

\* **Die „Ybbszeitung“** hat in ihrer vorwöchentlichen Folge wieder einmal, und zwar in ganz unflätiger Weise, ihren aufgeschickerten Geiser über uns entleert und an ihren enttäuschungstriefenden Wutausbruch eine salbungsvolle Predigt über den satism bekannten Patent-Patriotismus der Klerikalen geknüpft. Raumangel in unserer vorliegenden Folge nötigt uns, unsere Erwiderung auf nächste Woche zu verschieben.

\* **Die Ruhezeit der Lehrlinge.** Auf Grund einer Reihe von Erfahrungen, die das Gremium der Wiener Kaufmannschaft in den letzten Zeiten gemacht hat, sieht es sich veranlaßt, jene Firmen, welche Lehrlinge und Praktikanten beschäftigen, darauf aufmerksam zu machen, daß das Gesetz über den Ladenschluß im Handelsgewerbe auch für die auf Grund eines Lehrvertrages beschäftigten jugendlichen Hilfskräfte, und zwar auch dann Anwendung findet, wenn diese vom Lehrherrn Kost und Quartier empfangen. Die betreffenden Bestimmungen, wonach den im Handelsgewerbe beschäftigten Personen eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens elf Stunden und außerdem eine Mittagspause von eineinhalb Stunden beziehungsweise wenn die Mahlzeit im Hause selbst eingenommen wird, von einer Stunde zu gewährt ist, bilden — was einem Teil der Dienstgeber nicht bekannt ist — einen Teil der Gewerbeordnung, finden daher nicht nur auf solche Angestellte Anwendung, die dem Handelsgewerbegesetz unterstehen, sondern auch auf Hilfsarbeiter, Lehrlinge, Praktikanten usw. Den Lehrherren muß daher dringend empfohlen werden, auch hinsichtlich ihrer Lehrlinge die erwähnten gesetzlichen Bestimmungen

## Das österreichische Deutschthum.

(Die amtlichen Ergebnisse der Volkszählung.)

Die jetzt veröffentlichten amtlichen Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom Jahre 1910 erregen natürlich vor allem wegen ihrer Feststellungen auf nationalem Gebiete das meiste Interesse. Das Deutschthum Oesterreichs hat nicht so gut abgeschnitten, wie es zu wünschen gewesen wäre, aber auch nicht so schlecht, wie es die Schwarzseher im eigenen Lager gefürchtet und die nationalen Gegner erhofft hatten.

Die Zahl der Deutschen ist von 8,461,580 im Jahre 1890 auf 9,170,030 im Jahre 1900 und 9,950,266 im Jahre 1910 gestiegen. Die Zunahme in den zehn Jahren 1890 bis 1900 betrug 709,359 oder 8,38 v. H., im Jahrzehnt 1900 bis 1910 779,327 oder 8,50 v. H. Das prozentuelle Wachstum weist also zwar eine Steigerung auf, bleibt aber doch noch erheblich gegen den allgemeinen Durchschnitt des Wachstums der österreichischen Bevölkerung von 9,09 Prozent um 0,59 Prozent zurück, wenn auch hier keine Besserung des Verhältnisses zu verzeichnen ist, denn 1900 betrug der Nachteil des deutschen Prozentsatzes von 8,38 gegen den allgemeinen Durchschnitt von 9,20 nicht weniger als 0,82. Das Ergebnis wäre ohne Zweifel wesentlich günstiger, wenn auf die deutsche Ziffer nicht ein schwer ins Gewicht fallendes Ereignis in Galizien gedrückt hätte. Dort wurden 1890 228,000 und 1900 noch 211,752 Deutsche gezählt, während sich 1910 nur mehr 90,114 Bewohner Galiziens zum Deutschthum bekannten, demnach um 121,638 oder 57,44 Prozent weniger. Dieser Umstand ist darauf zurückzuführen, daß die galizische Judenheit, die unter sich und im geschäftlichen Verkehr nach wie vor die deutsche Sprache gebraucht, unter dem Drucke der polnisch-nationalen Machthaber sich diesmal offiziell zum Polentume bekannte, worauf ja auch das Anschwellen der polnischen Ziffer zurückzuführen ist. Der gesamte deutsche Verlust war polnischer Gewinn. Das übrige österreichische Deutschthum hatte also hier eine schwere Scharte auszuweken.

Von den Deutschen Oesterreichs wohnten in: Niederösterreich 3,130,536 gegen 2,713,923 im Jahre 1900, um 416,613 oder 15,35 Prozent mehr; Oberösterreich 840,604 gegen 795,355 im Jahre 1900, um 45,249 oder 5,69 Prozent mehr; Salzburg 208,009 gegen 185,951 vor zehn Jahren, um 22,058 oder 11,86 Prozent mehr; Steiermark 983,252 gegen 902,343 im Jahre 1900, um 80,909 oder 8,97 Prozent mehr; Kärnten 304,287 gegen 269,960 im Jahre 1900, um 34,327 oder 12,72 Prozent mehr; Tirol 525,115 gegen 460,840 im Jahre 1900, mehr um 64,275 oder 13,95 Prozent mehr; Vorarlberg 126,743 gegen 112,316 das Jahrzehnt vorher, also mehr um 14,427 oder 12,85 Prozent; Triest 11,856 gegen 8880 im Jahre 1900, mehr um 2,976 oder 33,51 Prozent; Görz und Gradisca 4486 gegen 3498, mehr um 988 oder 28,24 Prozent; Jütren 12,735 gegen 7076, mehr um 5659 oder 79,97 Prozent; Böhmen 2,467,724 gegen 2,337,013, mehr um 130,711 oder 5,59 Prozent; Mähren 719,435 gegen 675,492, um 43,943 oder 6,51 Prozent mehr; Schlesien 325,523 gegen 296,571, um 28,952 oder 9,76 Prozent mehr; Bukowina 168,851 gegen 159,486 um 9,365 oder 5,87 Prozent mehr und

Dalmatien 3081 gegen 2306, also um 775 oder 33,56 Prozent mehr. Außer in Galizien, dessen Ziffern bereits angeführt wurden, hat das Deutschthum direkt nur in Krain abgenommen, was die beispiellose slowenische Deutschheke — Laibach — hinlänglich erklärt; es ist ja lebensgefährlich, in Krain ein Deutscher zu sein. In Krain wurden 1900 28.177, 1910 aber um 262 Deutsche weniger gezählt, nämlich 27.915, um 0,93 Prozent weniger. Am besten haben sich demnach — außer den Küstentändern, wo die Entwicklung des Fremdenverkehrs (Abbazia), des Hauptkriegshafens der Monarchie (Pola) und des Haupthandelshafens (Triest) dem Deutschthum förderlich waren — Niederösterreich mit 6,26 Prozent Zunahme über den österreichischen Durchschnitt, Salzburg mit 2,77 Prozent mehr als der Durchschnitt, Vorarlberg mit einem Mehr von 3,76 Prozent, Kärnten mehr 3,63 Prozent, Tirol mehr 4,86 Prozent und Schlesien mehr 0,67 Prozent gehalten. Schlesien ist also das einzige der Sudeten- und österreichischen Karpathenländer, wo das Deutschthum sich gut behauptet hat, während die besten Fortschritte dem Deutschthum südlich der Donau beschieden waren. Die ungünstigsten Zuwachsziffern weisen auf: Oberösterreich mit 5,69 Prozent (3,40 Prozent weniger als der Durchschnitt), Böhmen mit 5,59 Prozent (3,50 Prozent weniger), Bukowina mit 5,87 Prozent (3,22 Prozent weniger), Mähren mit 6,51 Prozent (2,58 Prozent weniger); während Steiermark mit 8,97 Prozent Zunahme beinahe den Durchschnitt erreicht, es fehlen bloß 0,12 Prozent.

Die deutschesten Kronländer sind: Salzburg mit 997,35 Deutschen unter 1000 Einwohnern, im Jahre 1900 betrug diese Ziffer nur 995,20; Oberösterreich 996,99 Deutsche gegen 993,88 zehn Jahre vorher; Niederösterreich 959,08 gegen 950,02; Vorarlberg 953,61 gegen 946,60; für diese vier Kronländer wurde bekanntlich das deutsche Sprachenschutzgesetz geschaffen, es muß sich bei der nächsten Volkszählung zeigen, ob es mehr als einen bloß ideellen Wert hat. Vorläufig ist in allen vier Ländern ein Fortschritt des Deutschthums zu verzeichnen — wenigstens auf dem Papier.

In der Mehrheit ist das Deutschthum in: Kärnten, wo von 1000 Einwohnern 786,13 Deutsche sind gegen 748,23 vor zehn Jahren; Steiermark 704,99 Deutsche gegen 687,07 im Jahre 1900 und Tirol 573,11 Deutsche gegen 554,57 im früheren Jahrhundert. Von je 1000 Bewohnern Schlesiens sind 439,01 Deutsche gegen 416,82 im Jahre 1900 — hier hat sich das Slawentum stärker vermehrt; in Böhmen sind von 1000 Bewohnern 367,61 Deutsche gegen 372,67 im Jahre 1900; in Mähren 276,19 gegen 279,05, ebenfalls ein Rückgang; dasselbe ist in der Bukowina der Fall, wo dieses Verhältnis von 220,44 auf 212,41 sank. Stark in der Minderheit sind die Deutschen in Triest, wo von 1000 Einwohnern 62,10 sind gegen 58,80 im Jahre 1900; Krain 53,65 gegen 55,87; Jütren 32,95 gegen 21,06; Görz und Gradisca 17,95 gegen 15,52; Galizien 11,29 gegen 29,07 und Dalmatien 4,85 gegen 3,95.

Von je 1000 Oesterreichern waren im Jahre 1890 360,5, im Jahre 1900 357,78 und 1910 355,83 Deutsche, was auf die schon erwähnte Verschiebung in Galizien zurückgeführt werden muß, da sonst das deutsche Element

eine Besserung dieses Satzes aufzuweisen hätte. Denn der polnische Anteil am Tausendsatz ist von 166,16 im Jahre 1900 auf 177,66 im Jahre 1910 gestiegen, um nicht weniger als 11,50; dies ist eine ganz unnatürliche Steigerung, da die Vermehrung der Polen im Jahrzehnt 1890 bis 1900, wo ebenfalls eine starke Auffaugung bis dahin als Deutscher Gezählter stattfand, den Tausendsatz von 158,4 auf 166,16 hinaufschraubte.

Was die anderen Nationen anbelangt, so ist der Tausendsatz der Tschechen von 233,2 im Jahre 1890 auf 232,3 im Jahre 1900 und auf 230,2 im Jahre 1910 zurückgegangen. Der ruthenische Anteil betrug 1890 132,2, 1900 131,7 und 1910 125,8; ein erblicher Rückgang, der auf rücksichtslose Polonisierung und starke Auswanderung zurückzuführen ist. Die Slowenen wiesen folgende Ziffern auf: 1890 50,1, 1900 46,5 und 1910 44,8. Die Serbo-Kroaten: 1890 27,5, 1900 27,7 und 1910 28,0; die Italiener oder Ladinier: 1890 28,8, 1900 28,4 und 1910 27,5; die Rumänen: 1890 8,9, 1900 9,0 und 1910 9,8 und die Magyaren, deren Tausendsatz unverändert auf 0,4 stehen blieb.

Die Zahl der Tschechen wuchs von 1890 bis 1900 und 1910 von 5,472,871 um 482,526 oder 8,82 Prozent auf 5,955,397 und um 480,586 oder 8,07 Prozent auf 6,435,983; die der Polen von 3,719,232 um 539,920 oder 14,52 Prozent auf 4,259,152 und um 708,832 oder 16,64 Prozent auf 4,967,984; die der Ruthenen von 3,105,221 um 270,355 oder 8,71 Prozent auf 3,375,576 und um 143,278 oder 4,25 Prozent auf 3,518,854; die der Slowenen von 1,176,672 um 16,108 oder 1,37 Prozent auf 1,192,780 und um 60,160 oder 5,04 Prozent auf 1,252,940; die der Serben und Kroaten von 644,926 auf 66,454 oder 10,30 Prozent auf 711,380 und um 71,954 oder 10,11 Prozent auf 783,334; die der Italiener und Ladinier von 675,305 um 51,797 oder 7,67 Prozent auf 727,102 und um 41,320 oder 5,68 Prozent auf 768,422; die der Rumänen von 209,110 um 21,853 oder 10,45 Prozent auf 230,963 und um 44,152 oder 19,12 Prozent auf 275,115 und die der Magyaren von 8,139 um 1,377 oder 16,92 Prozent auf 9,516 und um 1,458 oder 15,32 Prozent auf 10,974.

## Vertikales.

### Aus Amstetten und Umgebung.

**\*\* Amstetten.** (Personales.) Der der hiesigen Bezirkshauptmannschaft zugeteilt gewesene Konzeptspraktikant Heinrich Ritter von Grünburg wurde zur Bezirkshauptmannschaft St. Pölten in gleicher Eigenschaft versetzt. — (Lehrerernennung.) Der definitive Bezirksaushilfslehrer Herr Edwin Eljigan in Amstetten wurde zum definitiven Lehrer 1. Klasse an der neuerrichteten Volksschule in Böhlerwerk ernannt.

**\*\* Mauer-Dehling.** (Trauung.) Am 24. d. M. findet in der Pfarrkirche in Zeillern die Trauung des Frl. Anna Grabner, Gasthofbesitzerstochter in Zeillern, mit Herrn Anton Reisinger, ersten Fleischauger in der hiesigen Landeshilfs- und Pflanzanstalt statt.

— (Spende.) Wie bereits berichtet, hat die hiesige Realitätenbesitzerin Frau Marie Kirchweger anlässlich des

## Am Roten Kliff.

Ein Roman von der Insel Sylt von Umy Wothe.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Copyright 1910 by Curt Pfenninghoff, Halle a. S.

Wie eine fixe Idee war es über ihn gekommen, daß Ose die Genossin seiner Schmach und seiner Schande sein mußte, nicht Antje, die er betrogen, nicht Antje und auch die Kinder nicht.

Schwerfällig stand er auf und stolperte zur Tür. Auf der Diele draußen stand die Magd mit Lille Peer, und der Kleine krächte laut nach dem Vater und haßte mit den kleinen Händen nach ihm.

Schon streckte Henning die Hände nach dem Kinde aus, um es an seine Brust zu reißen, aber die Arme sanken ihm schlaff hernieder. Ohne den Blick auf den blonden Jungen zu werfen, der Weinerlich ein „Schippchen“ zog, schritt er hinaus, dem Strande zu. Er sah nichts, als vor sich das weite, das große Meer — er merkte nicht, wenn ein Nachbar aus einem Hause des kleinen Dörfchens ihn grüßte, er hörte auch nicht Karlinken rufen, die ihm ein Stück nachgelaufen war, und die nun am Strande stand und ihr Schürzlein im Winde wehen ließ, als er sein Fahrzeug wieder hinausfuerte auf das Meer, das ruhelose, das so unaufhörlich grollte und tobte wie seine Seele. Er sah auch nicht, wie ein rothaariges Weib, von Kampen kommend, durch den tiefen Sand seinem Hause zuging, sonst wäre er umgekehrt, dieser, die durch die Dünen schritt, Ose Tamen, hätte er den Eintritt in das Haus, in dem Antje weilte, nicht gewährt.

Er flog mit seinem Segler hinein in das glühende Abendrot. Da draußen im Wellengebrause war die Nacht noch am erträglichsten. Da war er allein beim Sternenschein, allein mit sich und seinen Gedanken, allein mit seiner Furcht, allein mit seinem Gott.

Leise schwebte Glockenklang über das Meer. Er kam wohl von Reikum, wo Sören Nielsen schlief?

\* \* \*

Antje hatte von ihrer Sommerküche aus lange Henning Rinkens Rutter nachgesehen. Wie er so in der Abendglut verschwand, war es ihr, als zöge so auch ihre Jugend von dannen, und nichts bliebe ihr, als graue, trostlose Dede und Verlassenheit.

Sie rief Karlinken herbei und übergab sie und Lille Peer der Magd, damit sie mit ihnen die Abendmahlzeit nähme. Sie selbst band den weißen Helgoländer um das blonde Haupt und schlug ein Tuch um die Schultern — sie mußte hinaus ans Meer, das auch ihr Ruhe gab, wie dem Mann, der dort draußen seinen Segler durch die Wogen trieb.

Vor der Tür blieb Antje einen Augenblick stehen. Die Flut ging hoch und der weiße Schaum spritzte fast bis auf die Türschwelle und rollte über den sandigen Weg, auf dem jetzt von den Dünen her eine Frau herankam.

Wer mochte sie sein? Antje sah spähend der Näherkommenden entgegen. Es kam so selten jemand fremdes nach List, und zu den Dorfbewohnern gehörte die Frau nicht. Sie trug einen weißen Kipphut und einen roten Rock mit gelben Säumen. Den hatte nur eine, die rote Ose von Kampen.

Antje durchfuhr es wie Schrecken. Was wollte das Mädchen hier? Kam die vielleicht zu ihr?

Frau Antje wandte sich und schritt die staubige Dorfstraße entlang über Heide und moorigen Grund dem Meere zu, als hätte sie Ose gar nicht gesehen.

Sie war aber noch nicht weit gelangt, da merkte sie, daß Ose hinter ihr her kam, unhörbar, wie eine Kage folgte Ose durch den tiefen, weichen Sand ihr nach. Jetzt ging es aufwärts über die Dünen, wo das hohe Schilf-

gras leise im Winde auf- und niederschwangte, und wo heiser die wilden Enten schrien.

Antje schritt rüstig vorwärts. Sie kannte hier Weg und Sieg durch die wilden Dünentäler. Wer aber nicht sicher war, der verirrete sich leicht. Ose würde wohl bald aufgeben, ihr zu folgen, wenn sie spürte, daß Antje ihre Gesellschaft nicht wünschte.

Aber Antje unterschätzte Ose. Mit aufmerksam spähenden Augen verfolgte Ose genau die Richtung, die Antje einschlug, und ein boshaftes Lächeln huschte um Oses Mund. Nun würde bald das große, weite offene Meer vor ihnen liegen, dann mußte Antje stille stehen, um anzuhören, was sie ihr zu sagen hatte. Sie mußte ihr zuhören, wenn sie nicht vor ihr ins Meer fliehen wollte, das in tausend Farben dort vor ihnen glitzerte und schillerte.

Zwischen dem moorigen, tiefdunklen Heidegrund ragten gespenstisch die weißen Dünen, und silberige Strandsdüffel hoben ihre graublauen Sternenaugen verwundert zu dem rothaarigen Geschöpf empor, das lauernd der großen, blonden Frau nachschlich, mehr und mehr den brausenden Wellen entgegen.

„Sie flieht vor mir,“ jauchzte Ose, „aber sie kann mir nicht entgehen, hier nicht.“

Blöcklich hielt Antje inne. War es nicht töricht von ihr, sich vor Ose zu fürchten? War es überhaupt ihrer würdig?

Hochaufgerichtet stand sie jetzt auf der letzten Düne und blickte auf das wogende Meer zu ihren Füßen.

Sie wußte, es gab kein Entinnen mehr vor der Verhaftung. Sie wußte, ihre Feindin würde gleich hier sein, um ihr ein glühendes Schwert in die Seele zu bohren, und sie stand doch und wartete.

Kein Laut drang zu ihr. In dem weichen Sande verwehten wohl die Schritte, aber unheimlich fühlte sie, wie näher und immer näher das Unheil kam.

Antje hatte den Blick starr auf das Meer gerichtet. Der Wind zauste an ihrem Helgoländer und schlug ihr

Ablebens ihres Gemahls Herrn Franz Kirchwegger der Gemeinde Mauer, der hiesigen Feuerwehr und der hiesigen Deutschen Schulvereinsortsgruppe namhafte Beträge gespendet. Die genannte Frau hat nun auch der Gemeinde Dehling einen Betrag von 500 K zur Verteilung an die Ortsarmen überwiesen, sowie allen jenen Vereinen, welche ihrem verstorbenen Gemahl die letzte Ehre erwiesen haben, Beträge von 100—200 K gespendet.

(E h r u n g.) Der hiesige Kriegerverein „Prinz Liechtenstein“ hat den Maschinenfabrikanten und Gasthofbesitzer Josef Großenberger in Urktal-Dehling in Anerkennung seiner vielen Verdienste um den Verein einstimmig zu seinem Ehrenmitglied ernannt und ihm vor einigen Tagen das prachtvoll ausgestattete Ehrendiplom in feierlicher Weise überreicht.

**Zeillern.** (G e m e i n d e u m l a g e.) Der niederösterreich. Landesauschuß hat unserer Gemeinde die Einhebung einer Gemeindeumlage von 35 Proz. in den nach Zeillern und Dehling eingeschuldeten Gemeindeteilen bewilligt.

**Liederrunde Hilm.** (Konzert des E d y Frank.) Wie in anderen Orten des lieblichen Ybbstales absolvierte auch am 7. September in Herrn Ligellachners Saale der junge Geigenvirtuose E d y Frank ein Violinkonzert und stellte sich damit unserem Publikum zum ersten Male vor. Das Lob über dessen Spiel ist ja bereits in den Nachbarstädten zu wiederholtem Male gefungen worden und lönte auch in unseren Ort herein. Die „Liederrunde“, eine Freundin guter Musik, lud daher den talentvollen Geiger zu einem Gastspiele in Hilm ein und gewann zur abwechslungsreichen Gestaltung des Programmes altbewährte Kunstfreunde des Gesanges zur Mitwirkung. Kein allzu großer aber erwählter Zuhörerkreis schloß sich um die Vortragenden und lauschte andachtsvoll den für Hilm jedenfalls außerordentlichen Darbietungen. Der bescheidene Kunstjünger E d y Frank hat gewiß eine hübsche Wegstrecke seiner Studienbahn zurückgelegt und täuschte das Publikum, das ja von den „sauren Wochen“ eines Geigers sich nichts träumen läßt, spielend in doppeltem Sinne über die Schwierigkeiten seines Instrumentes hinweg. Aber noch harte Arbeit, eifernen Fleiß und beherrschende Willenskraft wird er daransetzen müssen, um all die großen Hindernisse zu beseitigen, die den Weg zur Höhe veräumen; ein steiniger, dornenreicher schmaler Pfad nur führt auf den Parnas. E d y Frank besitzt bereits eine achtenswerte Sicherheit auf dem Griffbrette und es wird ihm unter tüchtiger Führung gewiß gelingen, die Technik auch nach der Seite der Reinheit noch zu vervollkommen, sowie mit fortschreitender körperlicher Entwicklung die rechte Hand größere Kraft erlangen wird, um durch edleren und größeren Ton dem Spiele den wahren Adel zu verleihen. Könnten wir es, würden wir ihm zur Ergänzung unserer Wünsche noch eine bessere Geige reichen. Der werdende Künstler wird uns darob nicht gram sein, wenn wir ihm zum Abschiede noch den wohlgemeinten Rat auf den weiteren Konzertweg mitgeben, nicht allzu schwere Stücke zum Vortrage zu wählen, ein Max Bruch-Konzert und die Teufels- und Hegenkunft eines Paganini verlangen doch schon einen ganzen Mann. — Als Begleiter am Klaviere saß Herr Dithmar Kopecky, der uns in jeder Hinsicht auf das angenehmste überraschte und das um so mehr, als sein Lob noch nicht die Späßen von den Dächern zwitschern. Auf das intimste schmiegte sich sein Spiel an das des Geigers, und die Perlen seiner Läufe und Triller glitzerten nur so verstohlen durch die Melodien

der Violine. Wir wünschen auch ihm viel Glück auf den weiteren Ausbildungsweg, ein tüchtiger Meister und ernstes Streben werden auch dieses Talent zur Entfaltung und Blüte bringen. — Den Reigen der Gesangsvorträge eröffnete unsere schon lange bekannte und geschätzte Vortragsmeisterin Fr. Fuchsthaller aus Wien. Mit edler Tongebung und innigem Ausdrucke, mit aus wahrer Kunstverehrung sprossendem Gefühle sang sie Lieder von Cornelius, Rubinstein und Grieg in vornehmster Weise. — In zweiter Folge ließ sich Herr Rudolf Böcker aus Waidhofen, der immer Sangeslustige, mit Gaben von Löwe und d'Albert hören. Er sang mit seiner titanischen Stimme, die durchs weite Ybbstal hallt. Wenn dieser Sänger so recht „los“ legt, so muß man sich wohl bedauernd fragen, was würde aus diesen imponierenden Stimmitteln erst geworden sein, wenn eine strenge Schule sie in Zucht und Pflege genommen hätte? Welch edles Metall würde ein kundiger Gesangsmeister aus diesem Erze schmelen! Dem reichen Beifalle am Abende, womit die Mitwirkenden geehrt wurden, fügten wir noch hier unseren herzlichsten Dank für die liebenswürdige Mitwirkung hinzu. — Dem „ernsten“ Teile des Abends folgte ein improvisierter „heiterer“, der über die Geisterstunde glücklich hinweg half bis in die Stunde, wann die Hähne krähen und uns nicht das Gruseln, wohl aber das Lachen lehrte. Manch musikalischer und anderer Akt wirkte explosiv auf gewisse Muskeln und setzte die treu Ausharrenden in die fidelste Stimmung. Noch über eine höchst interessante Sänger-Neuerscheinung wäre an dieser Stelle zu berichten, aber wir wollen für heute nichts verraten, ein „Abend“ wird unser Geheimnis schon lüften. Auf frohes Wiedersehen und Wiederhören also!

**Kematen.** (G r o ß e R a u f e r e i.) Am Sonntag, den 1. d. M. nachmittags gerieten die im Hause Gimpersdorf Nr. 25, Gemeinde Kematen, im gemeinschaftlichen Haushalte lebenden Inwohner Johann Krondorfer, dessen Schwager Ignaz Großsteiner sowie dessen Schwiegervater Johann Krondorfer und dessen Tochter Marie Großsteiner miteinander in einen heftigen Wortwechsel, welcher schließlich in eine arge Rauferei ausartete. Bei derselben erlitt Ignaz Großsteiner eine blutende Kopfwunde, welche ihm sein Schwager Johann Krondorfer durch einen Hieb mit einem Flobergtewehr beigebracht hatte, wobei der Gewehrkolben abbrach. Großsteiner entriß dem Krondorfer den abgebrochenen Gewehrlauf und versetzte seinem Angreifer damit zwei Hiebe auf den Schenkel des linken Fußes; außerdem trug Krondorfer noch Wunden am Kopf beim rechten Auge und an der rechten Hüfte davon. Im Verlaufe der Rauferei mißhandelte Johann Krondorfer seinen Vater in arger Weise, indem er ihm mit dem abgebrochenen Gewehrkolben einen wuchtigen Schlag auf den Kopf versetzte, sodaß dieser eine zirka taubeneigroße Schwellung beim rechten Ohr davon trug. Weiter wurde auch Marie Großsteiner bei dem Rauferey arg zuerichtet und erhielt seitens ihres Bruders mehrere Schläge, wodurch sie mehrere Schwellungen am Kopfe und im Gesichte davontrug. Johann Krondorfer zertrümmerte in seiner Wut dann mit einem Stocke acht Glascheiben der Küchentür. Hierauf feuerte er im ersten Stockwerke im Vorhause aus einem Revolver einen Schuß ab, ohne zum Glück jemand zu treffen. Seitens der Gendarmerie in Kematen wurde gegen Johann Krondorfer, welcher wegen schwerer Körperbeschädigung bereits mit sechs Monaten schweren Kerkers

vorbestraft ist und allgemein gefürchtet wird, sowie gegen Ignaz Großsteiner die Anzeige bei dem Bezirksgerichte St. Peter i. d. Au erstattet.

### Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

**St. Peter i. d. Au.** (L e i c h e n b e g ä n g n i s.) Am Sonntag, den 8. d. M. starb in Dorf St. Peter in der Au Nr. 181 Frau Marie Zeitelhofer, geborene Aigner, gewesene Besitzerin des Gasthauses am Bahnhofs Sankt Peter-Seitenstetten nach längerem Leiden im Alter von 59 Jahren. Das feierliche Leichenbegängnis der Verstorbenen fand am Dienstag den 10. d. M., vormittags 10 Uhr, unter zahlreicher Beteiligung in St. Peter in der Au statt.

(Kurse über Mostbereitung.) An der niederösterreichischen Landes-Muster-Obstmöstererei in Abergberg im Gerichtsbezirke St. Peter i. d. Au findet im Oktober d. J. ein achtwöchiger Kurs über Mostbereitung für Lehrer statt, dem sich im Laufe des Winters ein dreitägiger Kurs über Kellerbehandlung des Obstweines anschließt. Die Kurse haben den Zweck, die Mosterzeugung nach den neuesten Erfahrungen praktisch zu lehren und dadurch auf diesen wichtigen Produktionszweig fördernd zu wirken. Den Kursteilnehmern werden je nach der Entfernung vom Kursorte Stipendien von 25 bis 40 K verliehen. Die Bewerber um ein Stipendium haben ihre stempelfreien Besuche bis 1. Oktober d. J. im Wege des Bezirksschulrates dem Landesauschuß vorzulegen.

(Todesfälle.) In der Gemeinde Meilersdorf, Pfarre Wolfsbach, starb der allseits beliebte Herr Kaspar J o h a, Wagnermeister im Alter von 47 Jahren. In der Gemeinde Mitterhausleiten, Pfarre Aschbach, starb der in weiten Kreisen bekannte und geschätzte Herr Leopold Ettlinger, Privat am Gute Liegelhof Nr. 34, im Alter von 79 Jahren. In der Gemeinde Biberbach starb Herr Georg J e h e t n e r, Besitzer des Gutes Barthofshäufel Nr. 229 im Alter von 60 Jahren.

(V e r m ä h l u n g.) In der Pfarrkirche zu Markt St. Peter i. d. Au fand am Mittwoch, den 11. d. M. die Trauung des Herrn Franz Petracek, k. u. k. Unterwaffenmeister in Pola, mit Fr. Maria Nagl, Tochter des Herrn Ignaz Nagl, Gasthofbesitzer und Fleischhauer im Markt St. Peter i. d. Au, statt.

**Seitenstetten.** (Im Alter von 93 Jahren gestorben.) In der Ortschaft Neudorf Nr. 1, Gemeinde Dorf Seitenstetten, starb kürzlich die in den weitesten Kreisen bekannte Frau Magdalena A r m a n n, Wagnermeistersgattin im hohen Alter von 93 Jahren. Mit der Verstorbenen wurde die älteste Person der großen Pfarre Seitenstetten zu Grabe getragen. Möge ihr die Erde leicht sein.

(Vom Benediktinerstift Seitenstetten.) Kürzlich fand durch den Abt und Prälaten Dr. Hugo Springer die feierliche Einkleidung von vier Abiturienten des Benediktiner-Obergymnasiums von Seitenstetten statt. Die neuen Novizen heißen: Frater Friedrich L a b a n b a c h e r aus Eurasfeld, N.-De., Frater Georg R a b a u s Säusenstein, N.-De., Frater Hildebrand H e c h e l b i c h l e r und Frater Hubert S c h o i b e r aus St. Ulrich bei Steyr, N.-De.

**Weistrach.** (Spar- und Darlehenskassenverein für Weistrach und Umgebung.) Kürzlich hielt der Spar- und Darlehenskassenverein in

die Kleider fest um die kräftigen Glieder, als wollte er die trotzig sich ihm entgegenstemmende mit hinausnehmen ins Meer, aber Antje stand fest, unbeweglich und wartete.

Jetzt hörte sie einen fast keuchenden Laut ganz dicht zur Seite, und ein heißer Atem streifte ihre Wange aber auch jetzt wandte sie den Blick noch nicht dem rothaarigen Mädchen zu, das, nach Atem ringend, den weißen Leinwandhut vom Kopfe riß und in wilder Freude Antje entgegen schrie: „Habe ich Dich endlich, Du Furchtsame? Hier entrinnst Du mir nicht!“

„Was willst Du von mir?“ fragte Antje ruhig, Ose ihr Antlitz voll zuwendend. „Ich habe mit Deines Gleichen nichts zu schaffen.“

„Aber ich mit Dir.“ lachte Ose. „Glaube nicht, daß Du so leichten Kaufes davonkommst. Du irrst aber, wenn Du meinst, ich sei als Feindin zu Dir gekommen, nein, ich bin da, um Dir einen Dienst zu erweisen.“

„Ich wünsche Deine Dienste nicht, geh!“ gebot Antje mit Würde und deutete mit der Hand weithin über die Dünen, „unsere Wege können nie zum gleichen Ziele führen.“

Ose zögerte einen Moment. Ihre grünlich flimmern den Augen, in denen kleine grelle Flammen zuckten, blickten schadenfroh über das ernste Gesicht der Frau, die so unnahbar wie eine Königin vor ihr stand.

„Dein Mann will Dich und Deine Kinder verlassen,“ stieß Ose hervor, „und ich — ich soll ihn begleiten, aber ich mag Dich nicht betrügen, trotzdem Du immer kalt und hochmütig über mich hinweggesehen, ich wollte es Dir nur sagen, damit Du Dich danach zu richten weißt.“

„Und was ist der Preis?“ fragte Antje mit beherrschter Stimme. „Eine Ose Tamen tut doch nichts ohne Lohn?“

Das Mädchen strich das rote Kraushaar von der Stirn. Antje merkte, daß sie alle Selbstbeherrschung aufbot, um ruhig zu bleiben.

„Du hast recht, meine Botschaft hat einen Preis, aber nicht Du, ich muß ihn zahlen.“

„Es wäre das erste Mal in Deinem Leben, aber mach Deinen Berrat an Henning Rinkens mit ihm selber ab. Will er mit Dir fliehen, so kann ich es nicht hindern. Die Folgen trägt er selbst.“

„Du mußt es aber hindern. Er hat es sich in den Kopf gesetzt, daß ich mit ihm ziehen muß, und ich will nicht, denn ich hasse ihn ebenso, wie ich ihn fürchte.“

Ein bitteres Lächeln stahl sich über Antjes Lippen. „Armer Henning Rinkens,“ sagte sie, „alles verläßt Dich, selbst die rote Ose, der Du Weib und Kind zum Opfer brachtest.“

„Mir graut vor ihm,“ schrie Ose auf, „und er will mich zwingen. Ich will aber nicht, und darum sage ich Dir, wenn Du seine Flucht mit mir nicht hinderst, so werde ich den letzten Weg gehen, der mir bleibt, um von dem frei zu werden, mit dem ich keine Gemeinschaft haben will, seitdem ich weiß, daß seine Hand einen Menschen getölet hat.“

Antje taumelte einen Schritt zurück. Wenn diese da mit den glimmenden Augen es wußte, ihre Todfeindin, dann war Henning Rinkens, sie und ihre Kinder mit ihm verloren. Fast hatte sie es ja gefürchtet, als neulich der alte Kapitän ihr so höhnisch drohte, aber die Gewißheit aus dem Munde des rothaarigen Weibes dort schmettete sie fast darnieder. Nun saß fest in ihrem Herzen das Schwert, dessen tödlichen Streich sie schon vorhin gefühlt.

Aber am Boden sollte sie dieses Geschöpf, das so viel Schuld an Hennings Sünden trug, nicht sehen. Antje hob den blonden Kopf. Ein Glanz von Hoheit ging von ihr aus. Ose fest in die flimmern den Augen sehend, sagte sie ernst: „Du sprichst eine furchtbare Anklage gegen den Vater meiner Kinder aus, die Du wirst beweisen müssen. Das aber sage ich Dir, wenn es zehnmal so wäre, aus Deiner Hand nehme ich nicht das Gnadengeschenk für seine Freiheit. Geh hin und künde, was Du weißt, und kaufe Dich dadurch frei von Henning

Rinkens. Ich will Dich nicht hindern, ich habe damit nichts zu schaffen.“

Ose war saffungslos.

War das die Frau, von der sie gedacht, sie würde bettelnd vor ihr auf den Knien liegen und sie anflehen, Henning Rinkens nicht zu verraten?

„Und Du dankst mir nicht einmal, daß ich Dich nicht betrügen will, Dich nicht verraten, wie Dich Henning Rinkens verraten hat? Willst Du seine Flucht nicht hindern?“ fragte Ose.

Ein Lauern war in ihren Augen und eine fiebernde Angst.

Abwehrend hob Antje die Hand. „Das ist eine Sache zwischen Henning und mir, darüber kann ich und will ich Dir keine Auskunft geben. Ich dünkte, wir haben nun schon so lange miteinander gesprochen.“

Oses Hände krampften sich zusammen. War denn diesem Weibe, dessen Gelassenheit sie oft schon als Kind in eine rasende Wut versetzt, durch nichts beizukommen? War es wirklich möglich, daß eine Frau ruhig bleiben konnte, wenn sie erfuhr, daß ihr Mann sie verlassen wollte, heimlich, mit einer anderen, selbst, wenn sie ihn nicht liebte?

„Sei nicht töricht, Antje, in Deinem Stolze, den ich wohl verstehe,“ sagte Ose dringend, „und nütze die Waffe, die ich Dir gab. Hörst Du?“

„Zu Deinem Besten,“ lachte Antje bitter auf. „Nein, Ose, sei versichert, ich kenne meinen Weg, such Dir den Deinen und tue, wozu Dein Herz oder Deine Furcht Dich treibt.“

Sie wandte sich, um die Dünen hinab zu schreiten, da aber griff Ose mit ihren eiskalten Händen nach Antje und hielt sie fest.

(Fortsetzung folgt.)

Weistrach seine ordentliche Generalversammlung ab. Dem Rechenschaftsbericht sind folgende Daten zu entnehmen. Der Mitgliederstand betrug am Ende 1911 143, die Geschäftsanteile ebenfalls 143. Der Kassestand betrug am Ende des Jahres 1911 K 2161.19, der Stand der fälligen Darlehen K 158.845. Der Stand der laufenden Darlehen K 14.520, der Stand der Geschäftsanteile bei der Genossenschafts-Zentralkasse in Wien K 150.—, der Stand des Guthabens bei der Genossenschafts-Zentralkasse K 248.814.03, der Stand des Guthabens bei Nichtmitgliedern K 9178.79, die ausstehenden fälligen Darlehenszinsen betragen K 2463.89, die ausstehenden laufenden Darlehenszinsen K 766.81, der Bilanzwert der Einrichtungsgegenstände K 545.—, der Stand des Reservefonds betrug K 9278.91, der Geschäftsanteile K 2860, der Stand der Spareinlagen K 424.523.32, die rückständige Rentensteuer und Gebühr K 248.15, der Gebrauchsüberschuss für das Jahr 1911 betrug K 534.33. Die Summe der Aktiva betrug K 437.444.71, die Summe der Passiva K 436.910.38. Obmann des Vereines ist Herr Stephan Halbmayr, Altbürgermeister und Gutsbesitzer am Zauchamayrhof in Weistrach, als Buchhalter fungiert Herr Gottfried Reimayr, Postmeister.

### Aus Weyer und Umgebung.

\*] **Weyer.** (Vermählungen.) Am Donnerstag, den 12. d. M. fand die Vermählung des Herrn Doktor Karl Sosna, k. k. Postkonzipist im Handelsministerium, Sohn des Regierungsrates i. R. Karl Sosna in Weyer an der Enns mit Fräulein Mizzi Klein in der evangelischen Kirche in Wien, XVIII., statt. — Am 15. d. M. fand in Wien die Trauung des Herrn Ignaz Michl, k. k. Gerichtskanzlist in Weyer a. d. Enns, mit Fräulein Mizzi Hoch statt.

### Aus der oberen Steiermark.

**Wildalpe.** (Trauung.) Samstag, den 14. d. M. früh findet in der Wallfahrtskirche zu Mariazell die Trauung des hier domizilierenden Aufsehers der zweiten Wiener Hochquellenleitung Herrn Sebastian Reiter mit Fräulein Marie Reil, Tochter des hiesigen k. k. Försters und Hausbesizers Herrn Willibald Reil, statt. Als Trauzeugen werden für den Bräutigam Herr Ingenieur Franz Ruedl und für die Braut Herr k. k. Forstmeister Klement Schneider fungieren. Den Trauungsakt wird der hiesige Pfarrer Herr P. Vital Huebmann vornehmen. Nach demselben tritt das junge Paar eine Reise nach Niederösterreich an.

(Fremdenverkehr.) Infolge des seit nahezu 14 Tagen herrschenden Regenwetters hat der Fremdenverkehr durch unser so liebliches Salzatal fast gänzlich aufgehört. Die Parteien, welche heuer hier für längere Zeit Aufenthalt genommen hatten, und es waren deren im abgelaufenen Sommer eine bedeutende Anzahl, verließen samt und sonders den Ort, um wieder ihr ständiges Heim in der Stadt aufzusuchen. Daß durch diesen vorzeitigen Saisonabschluß unsere Geschäftsleute und im besonderen unser tüchtiger und strebsamer Hotelier Herr Josef Kraft empfindlichen Schaden erleidet, ist leicht einzusehen. Wir wollen jedoch hoffen, daß ein schöner Nachsommer uns noch manchen lieben Gast bringe.

(Stellung.) Bei der am 21. August in Weissenbach durchgeführten diesjährigen Hauptstimmung für den Gerichtsbezirk St. Gallen wurden 123 Stellungspllichtige der Kommission vorgestellt, von denen 30 als zum Militärdienst tauglich befunden wurden. Es sind nachbenannte Jünglinge: I. Altersklasse: vorgeführt 64, tauglich 20 u. zw.: Johann Ranninger, Wildalpe, Maximilian Klaf, Gams, Johann Mitterbäck, Gams, Johann Oblack, Weissenbach, Rupert Wildling, Oberreit, Ferdinand Schneiderweger, Landl, Isidor Obereiner, Palfau, Konrad Bischer, Landl, Johann Haslinger, Oberreit, Ignaz Bölsner, Altenmarkt, Leopold Köhlerreiter, Altenmarkt, Franz Preischuh, Gams, Johann Hadler, Oberreit, Josef Kaltenbrunner, St. Gallen, Franz Ortner, Weissenbach, Emmerich Brunnsteiner, Gams, Robert Grabner, Wildalpe, Engelbert Schuedhuber, Weng. II. Altersklasse: vorgeführt 32, tauglich 6 u. zw.: Heigl Friedrich, Palfau, Goldgruber Johann, Wildalpe, Dirninger Konrad, St. Gallen, Maunz Dionysius, Gams, Stutteregger Franz, Landl, Georg Stangl, Gams, Viktor Fühnholzer, Landl, Spanring Matthäus, Wildalpe. III. Altersklasse: vorgeführt 27, tauglich 4 u. zw.: Reichenpader Stefan, Wildalpe, Aigner Ludwig, Palfau, Schwein Augustin, Altenmarkt, Weissensteiner Josef, St. Gallen.

### Landwirtschaftliches.

#### Jahresviehmärkte.

Jahresviehmärkte finden statt: In Opponitz am Montag, den 16. September 1912. In Ulmerfeld Montag, den 30. September 1912. In Waidhofen an der Ybbs Dienstag, den 8. Oktober 1912. In Waidhofen a. d. Ybbs findet gleichzeitig auch ein Pferdemarkt statt. Die Herren Viehbesitzer werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß auf jedem Viehpasse die Bestätigung angebracht sein muß, daß sowohl die Herkunftsgemeinden als auch die Nachbargemeinden frei von Maul- und Klauenseuche sind. Die alten Zettel, welche nur die Untersuchung des Tieres und Seuchenfreiheit des Hofes bestätigen, sind seit 28. Mai d. J. ungültig. Hornvieh mährischer,

böhmischer und ungarischer Herkunft ist vom Markte in Waidhofen a. d. Ybbs überhaupt ausgeschlossen. — Der Monatsviehauftrieb am Dienstag, den 1. Oktober 1912 findet trotzdem statt, doch dürfte die Beschickung mit Rücksicht auf den am 8. Oktober 1912 einfallenden Jahres-Hauptmarkt eine geringere sein, außer mancher Landwirt rechnet darauf, daß gelegentlich der am 1. Oktober stattfindenden Stier- und Kalbinnenchau doch mehr Käufer kommen könnten.

#### Stier- und Kalbinnenchau am 1. Oktober 1912 in Waidhofen a. d. Ybbs.

Die von allen Bevölkerungsschichten schwer empfundene Lebensmittelteuerung kann dauernd und erfolgreich nur durch Hebung der heimischen Viehzucht und Vermehrung der Viehstände behoben werden. Die ganze Bevölkerung muß daher im Interesse der Volksernährung mit Freude jede Anregung begrüßen, welche die Förderung der Landwirtschaft zum Ziele hat. Die Tierschauen tragen in hervorragender Weise dazu bei, die Landwirte zur Verbesserung des Zuchtmaterials anzuspornen, wenn dabei namhafte Preise zur Verteilung kommen. — Die Staats- und Landespreise langen nicht aus, es müssen auch Privatpreise gegeben werden. Der landw. Bezirksverein bittet daher alle Einsichtigen um einen gütigen Beitrag zur Schaffung solcher Preise. Spenden nehmen in Empfang: Herr Pfarrer Scheubrein als Obmann des Vereines und Herr Amtstierarzt Sattlegger als Obmann der Sektion für Viehzucht. Die **Anmeldungen** der zur Stier- und Kalbinnenchau gebrachten Tiere werden auf der Stadtgemeinde in Waidhofen a. d. Ybbs zu den üblichen Amtsstunden entgegengenommen. Besitzer von Tieren, welche auf einen „Zugpreis“ Anspruch erheben, müssen den Stier eingespant vorführen und eine gemeindeärztliche Bestätigung beibringen, daß der Stier seit 2 Monaten zum Zuge verwendet wurde.

### Bermischtes.

**Wasserfahrt des Zeppelin-Luftschiffes „Hansa“**  
Aus Hamburg wird unterm 24. v. M. gemeldet: Eine aufsehenerregende Wasserlandung unternahm heute nachmittags das Zeppelin-Luftschiff „Hansa“. Nachdem die „Hansa“ heute morgens bereits eine 3stündige militärische Übung absolviert hatte, stieg sie heute nachmittags gegen 4½ Uhr mit mehreren Passagieren wieder zu einer Fahrt auf. Es wurde zuerst in einer großen Schleife Hamburg überflogen. Dann wendete das Schiff hart rechts und flog auf den Hafen zu. Hier folgte es der Elbe stromabwärts bis zu der in der Unterelbe liegenden Elbinsel Bagenand hinter Stade. Auch diese kleine Insel wurde überflogen. Dann ging das Luftschiff hinter der Insel auf die Elbe nieder und fuhr wie ein Dampfer, mit einer Geschwindigkeit von drei bis vier Seemeilen auf dem Wasser entlang. Vorher wurde das Luftschiff ausgewogen und durch Aufnahme von Wasserballast landungsfähig gemacht. Dann ging die „Hansa“ mit der Vordergondel nach unten bis zum Wasserpiepel und bald schwamm das Luftschiff mit beiden Rüfen der Gondel auf der Elbe. Die hinteren Motore arbeiteten mit geringer Kraft abwechselnd, und die beiden hinteren Propeller dienten als Steuer des Schiffes, das so gleichsam wie ein Doppelschraubendampfer die Elbe abwärts fuhr, sehr zur Verwunderung seiner eigenen Passagiere und der Passagiere der auf- und abfahrenden Elbedampfer. Die „Hansa“ fuhr ruhig, aber mit größerer Schnelligkeit als die ebenfalls abwärts fahrenden Frachtdampfer, die sie alle überholte, trotzdem sie nur mit halber Kraft arbeitete. Diese Wasserfahrt dauerte zehn Minuten. Dann wurde der Wasserballast ausgeworfen, und langsam erhob sich das Schiff vom Wasser in die Luft, um die Rückreise über Pinneberg nach dem Fuhlsbütteler Flugplatz anzutreten, wo es um 6 Uhr 22 Minuten glatt und sicher landete. Es ist dies die erste Wasserfahrt, die ein Luftschiff unternommen hat.

**Verselgang über die Gletscher.** Pflichttreue und sportliche Ausdauer zugleich hat der Kaplan Klog aus Heiligenkreuz im hinteren Dehtal bewiesen. Er wurde abends zu einem schwerkranken Wiener Touristen gerufen, der in der 3277 Meter hoch in den Dehtaler Gletschern stehenden Brandenburger Hütte lag. Sofort brach der Priester allein auf mit dem Sakrament und stieg eine Nacht hindurch über die Verzaghütte zu der am Kesselschiff stehenden Brandenburger Hütte hinauf. Er versah den Schwerkranken und kehrte sofort wieder um. Er hat 14 Stunden zu der Tour gebraucht, neun zum Aufstieg, fünf zum Abstieg und ist wohlbehalten mit dem Allerheiligsten wieder in Heiligenkreuz eingetroffen.

**Wie man Pilze sammelt soll.** Die zahlreichen verhängnisvollen Pilzvergiftungen der jüngsten Zeit sollten den Pilzfreunden eine Mahnung sein, beim Sammeln und Verwenden der Pilze äußerste Vorsicht walten zu lassen. Noch immer herrscht die irrümliche Ansicht, es gäbe für vergiftete Pilzgerichte zuverlässige Erkennungszeichen, wie das bräunliche Anlaufen silberner Vöfel, die Schwarzfärbung einer mitgekochten Zwiebel usw. Alle diese Regeln sind falsch. Ebenso ist die Prüfung des rohen Schwammes durch die Zunge absolut unzuverlässig. Es gibt jedoch eßbare Pilze, bei denen eine Verwechslung mit giftigen ausgeschlossen ist, vorausgesetzt, daß eben nur die eine Art zur Zubereitung kommt. Dies ist der Fall

bei dem beliebtesten unserer Speisepilze, dem Steinpilz. Hier ist lediglich darauf zu achten, daß das Fleisch an den Schnittflächen weiß bleibt und sich nicht blau färbt. Wer aber die Pilze gemischt sammelt und vor allem junge Champignons gefunden hat, muß die Pilze bei Tageslicht einer genauen Durchsicht unterziehen, da bei künstlichem Licht das untrügliche Erkennungszeichen der echten Champignons, die Farbe der Blätter, für das Auge versagen kann. Auch ist es für Pilzsammler gefährlich, gemischte Pilze schon im Freien, sofort nach dem Aufnehmen vom Boden, fertig für den Kochtopf einzuschneiden, was häufig geschieht. Hier können giftige Stücke, die eventuell miteingemengt worden sind, nachträglich schwerlich mehr ausgeschieden werden, z. B. bei Mischung mit Rothautröhlingen, Herenpilzen usw., die sich blau färben, genau wie der sehr giftige und ähnliche Satanspilz. Selbst genauen Kennern aller bei uns vorkommenden Pilzarten ist diese Vorsichtsmaßregel anzuraten; denn im Eifer des Suchens ist eine Verwechslung recht wohl möglich. Auch dürfen die Pilzsammler niemals außer Acht lassen, daß z. B. Champignons und Knollenblätterpilze, letztere die unheilvollsten aller Pilze, auch gemeinsam auf Plätzen wachsen, wo man gewohnt ist, nur echte Champignons aufzulesen. Daß ferner alte, verdorbene oder durch Maden zerfressene Pilze sehr giftig sein können, wird noch viel zu wenig beachtet. Sogar auf dem Markte findet man noch immer solche Exemplare zum Kauf angeboten. Jedem Schwammfreund sei dringend geraten, sich eine praktische Taschen-Pilzkunde anzuschaffen. Eine solche sichert bei genügender Vorsicht vor Gefahr.

**Eine Zugsverspätung von drei Jahren.** Donnerwetter, schon wieder hat der Zug fünf Minuten Verspätung! Wem wäre dieser Ausruf nicht schon entflohen! Da muß es denn beruhigend auf seine Nerven wirken, wenn er von einer Zugsverspätung von drei — sage und schreibe drei Jahren, hört. Und dabei hatte das „Zügle“ nur 65 Meilen zurückzulegen. Gerade wie es damals im schönsten Galopp war, geriet es in eine Sandgrube, die es zum Entgleisen brachte und die Wagen und Passagiere verschüttete. Die Passagiere wurden ausgegraben, die Wagen blieben liegen. Den Verlust konnte die Eisenbahnverwaltung nicht überwinden: sie ging bankrott, und wo ehemals das schraubende Dampfrohr „vorübergefaust“ war, da herrschte wieder ländliche Stille. Doch einigen Schlaupöpsen gelang es, die Bahn wieder „gesund zu machen“; es fanden sich Leute, die ihr Geld „hereinbutterten“; die Wagen wurden ausgegraben, wieder instand gebracht und auf die Schienen gesetzt. Und nach drei Jahren fuhr das „Zügle“ unter dem Jubel der Bevölkerung auf der Station ein, die mittlerweile in einen kläglichen Zustand geraten war. Also geschehen im 20. Jahrhundert im Wunderlande Amerika, dessen Wahlspruch lautet: „Zeit ist Geld“.

**Ein sonderbares Ehepaar** traf am Donnerstag in Charlottenburg ein. Die Polizei erhielt vorher die telegraphische Nachricht, daß sich in dem wenige Stunden später aus Köln a. Rh. eintreffenden D-Zuge ein als Dame verkleideter Mann befinde, in dem man den flüchtigen Defraudanten Bruning vermute. Dem Oberkellner des Speisewagens waren beim Servieren zwei elegant gekleidete Damen aufgefallen, von denen die ältere, eine große auffallende Erscheinung, durch ihre tiefe Stimme besonders auffiel. Er erinnerte sich, die jüngere der beiden Damen schon früher im Speisewagen bedient zu haben. Damals hatte sie sich aber stets in Begleitung eines Herren befunden. Bei näherer Beobachtung der Dame mit der männlichen Stimme war sich der Oberkellner bald klar darüber, daß diese niemand anders als der frühere männliche Begleiter der zweiten Dame war. Beim Aussteigen in Charlottenburg wurden die beiden „Damen“ in unauffälliger Weise von Kriminalbeamten empfangen. Auf dem Polizeipräsidium legitimierten sich die Damen zum nicht geringen Erstaunen des vornehmenden Kommissärs als ein Ehepaar aus Frankfurt a. M. Als Ursache für seine seltsame Verwandlung in eine Frau gab der Mann an, daß er ein Transvestit sei d. h. bei ihm in letzter Zeit die Neigung hervorgetreten sei, sich in weiblicher Kleidung zu bewegen. Seine Gattin, mit der er zehn Jahre lang in glücklicher Ehe lebte, habe sich damit einverstanden erklärt. Der Zweck ihrer Reise sei, hier einen Spezialisten für derartige Fälle aufzusuchen. Mit dem flüchtigen Kassenboten Bruning hatte der Ehemann nichts zu tun, und das Ehepaar wurde nach einigen Stunden wieder entlassen.

**Der falsche Dr. Cohn mit der Rizinusflasche.**  
In einem großen Berliner Krankenhaus hat sich dieser Tage eine ganz eigenartige Geschichte zugetragen. Ein in der Hauptabteilung untergebrachter Fürsorgezögling verschaffte sich einen weißen Arztmantel und begab sich nach dem Mittagessen im Fahrstuhl in eine höher gelegene Krankenstation. Seine Anstaltskleidung wurde vom Mantel vollständig verdeckt, und einige ärztliche Utensilien und Medikamente, die er in den Händen hielt, legitimierten ihn als Anstaltsarzt. Er schritt in die nächste Krankenstube, wo die Patienten beim Eintritt des Arztes sofort aufstanden und sich auf seine Weisung hin auszogen. Er stellte sich als Dr. Cohn vor, der beauftragt sei, sie sofort zu untersuchen. Herr Dr. Cohn setzte auch kunstgerecht das Stethoskop seinen Patienten auf die Brust, beklopfte und betastete sie, und seinem gewissenhaften Auge entging nichts. Interessiert hörte er sich die Krankengeschichte der Patienten an. Einer der Kranken wurde

besonders genau untersucht. Er mußte seine Geschichte bis in die kleinsten Einzelheiten erzählen und erhielt schließlich eine gehörige Portion der mitgebrachten Medizin. Es war der wohlbekannte Rizinus, von dem der ahnungslose Patient vier volle Löffel schluckte. Dann verklebte ihm der Doktor mit einem riesigen Heftpflaster die Gegenseite und empfahl sich. Erst als die Wirkung der Medizin eintrat, und das Heftpflaster genierte, kam der Streich des Fürsorgezöglings an den Tag. Es wurde nicht wenig über die Frechheit gelacht, umso mehr, als sie bei dem Patienten keine ernstern Folgen hatte.

**Wallfahrers Freuden.** Zu diesem Kapitel wird uns geschrieben: Vor etwa 40 Jahren — ob es heute anders ist, weiß ich nicht — gab es bei Agram im Orte Scheffina eine Gastwirtschaft, die vom Pfarrer des Ortes betrieben und Sonntags von Agramern gern besucht wurde. Oberhalb dieses Ortes liegt eine Bergkapelle, in welcher der Pfarrer einmal im Jahre eine Messe las. Von weit und breit kamen die Bauern bei dieser Gelegenheit zum Bergkirchlein und opferten, einem alten frommen Brauche folgend, junge Hühner auf dem Altare. Nachmittags kamen dann die Agramer scharenweise nach Scheffina, denn sie wußten, es gebe wegen des starken Vorrates an geweihten Hühnern billige Back- und Bratendeln. Eines schönen Vormittags vermählte der benachbarte Müller einen schönen jungen Hahn. Einer Eingebung folgend, stieg er zum Bergkirchlein hinan und fand hier seinen Hahn unter den Opfergaben frommer Einfalt, die, bevor sie mit leeren Händen kam, die Günst des Himmels mit der Opferung eines — fremden Hahns zu erringen suchte.

**Aus dem Simplicissimus.** Neulich waren wir, mein Freund und ich, zu einem größeren Familiengartenfest geladen. Es fehlte an Herren, und verschiedene Damen langweilten sich. Um sich die Zeit zu vertreiben, taten sie, was man unter solchen Umständen meistens tut, und spielten liebliche Gesellschaftsspiele. „Die erste Silbe heißt ‚Wa‘ und das Ganze hat vier Räder. Was ist das?“ frug eine geistvolle Schöne. Allgemeiner Jubel. „Wagen — der Wagen.“ In dieser Art und Weise ging es fort. Wir saßen in der Nähe und mußten all den Unsinn mitanhören. „Jetzt wirds mir zu dumm,“ sagte mein Freund, „wart‘ einmal.“ Er ging auf die Gruppe zu: „Ich weiß ein schweres Rätsel, das Sie wohl nicht lösen können. Darf ich es aufgeben?“ „O bitte, ja — ja.“ „Also, es fängt mit ‚Wo‘ an und braucht viel Papier. Was ist das?“ Bestürzung — Rotwerden — bange Blicke flogen zu den Müttern, die ruhig beieinander saßen und keine Ahnung von dem Schimpf haben, den man ihren Töchtern soeben angetan hat. Endlich erhebt sich eine, die schon lange nicht mehr unter die jungen Mädels gehört. Forschend fragt sie: „Und was soll das sein? — Herrr! —“ „Der Poet,“ antwortete seelenruhig mein Freund. — Steh' ich kürzlich auf der Maximilianbrücke, um mir die Hochwasserfluten anzusehen; neben mir ein altes, gut gekleidetes Mütterlein, den stürzenden Bogen nachschauend. „Hat der Lech aber viel Wasser!“ „Aber Frau! Das ist ja die Isar!“ Darauf in weinerlichem Ton die alte Frau: „Da seh'n Sie, wie kurzichtig ich bin.“ — Eine um ihre Gesundheit besorgte Lehrerin schickt eine Schülerin, deren Mutter angeblich krank zu Bette liegt, mit dem Auftrag nach Hause, sie müßte es vom Vater schriftlich bringen, ob die Mutter nicht etwa eine ansteckende Krankheit habe. Auguste kommt wieder und bringt folgendes Schriftstück: „Geehrtes Fräulein! Sie haben mir meine Tochter zu Haus geschickt, weil Sie vermuten und fürchten, die plötzliche Krankheit meiner Frau sei eine ansteckende Krankheit. Beruhigen Sie sich nur darüber, es ist dem nicht so. Meine Frau hat nur einen gesunden Jungen bekommen, und hoffentlich ist das nicht ansteckend für Sie, geehrtes Fräulein!“

### Deutsche Schutzvereinsarbeit.

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“  
Friedrich Schiller.

### Deutsche merket!

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch: Spenden bei Gewinnten, Erbchaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch: Sammlungen bei Festen, Taufen, Hochzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Zuwendung von Sühnegeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unverdrossene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!

Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder ehrliche Deutsche ist darin als Mitarbeiter willkommen!

An alle Südmärkfreunde ergeht die dringende Bitte, in den nächsten Wochen der Südmärklotterie zu gedulden. Es ist rege Arbeit in allen Ortsgruppen und im ganzen Gebiete des Schutzvereines „Südmärk“ notwendig, damit die Lotterie wieder so erfreulichen Erfolg erzielt, wie die vorangegangenen gleichen Unternehmungen. Auch außerhalb des Kreises der Vereinsmitglieder müssen Lose abgesetzt werden. Das dürfte nicht schwer fallen, wenn man auf die reiche Ausstattung der Lotterie mit Treffern hinweist und den wohlthätigen Zweck des Unternehmens, dessen Erträgnis zur Unterstützung in wirtschaftlicher Not bestimmt ist, erinnert. In Orten wo keine

Ortsgruppe besteht, mögen Wiederverkäufer von Lose erworben werden. Die Lotterieleitung erbittet sich Anschriften von solchen Wiederverkäufern, denen 20 Prozent als Vergütung gerne zugestanden werden. Bestellungen sind zu richten an die Südmärklotterieleitung in Wien, VIII/1., Schöffelgasse 11.

### Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

### Auch für Erwachsene.

Der Gebrauch eines Kräftigungs und Stärkungsmittels erweist sich häufig als geboten, und zwar nicht etwa nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene jeden Alters, Frauen wie Männer. Die seit Jahrzehnten rühmlichst bekannte Scotts Emulsion hat sich als solches immer bestens bewährt, gleichviel ob es sich um angeborene Schwäche handelt oder um Entkräftung nach überstandener Krankheit. Schon nach einem verhältnismässig kurzen Gebrauch beginnt die Wirkung von Scotts Emulsion sichtbar zu werden. Man merkt das Wiedererwachen der Lebenskraft, besonders auch hebt sich die Esslust. Infolgedessen schreitet die allgemeine Kräftezunahme rasch voran und neue Lebenslust entfaltet sich. Scotts Emulsion ist so zuträglich und wohlschmeckend, dass auch Erwachsene keine Mühe haben, sie längere Zeit ohne Widerstreben zu nehmen und gut zu vertragen.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h. In allen Apotheken käuflich. Gegen Einsendung von 50 h in Briefmarken an SCOTT & BOWNE, G.m.b.H., Wien VII., und unter Bezugnahme auf diese Zeitung erfolgt die einmalige Zusendung einer Kostprobe durch eine Apotheke.

Ich schwöre auf **FLOR-BELMONTE**  
ZIGARETTENPAPIERE  
ZIGARETTENHÜLSEN  
*Schreiben Sie*

auf die Adressseite einer Ihrer Korrespondenzkarte  
**FLOR-BELMONTE, WIEN IX.**  
und auf die Rückseite Ihres wertigen Namen  
mit genauer Adresse, sonst nichts! Sie erhalten  
dann sofort ein elegantes Zigarettenetui mit  
Flor-Belmonte-Zigarettenpapier und Hül-  
len gefüllt **VOLLKOMMEN GRATIS** zugesandt

## Wie komme ich am schnellsten vorwärts?



Das ist heutzutage die brennendste Frage für jedermann — vor allem aber für den Geschäftsmann. Das beste Mittel zum Vorwärtskommen ist eine ständige Zeitungsreklame im „Bote von der Ybbs“, denn nur durch diesen allein ist es möglich, seine Waren erfolgreich anzubieten, schnell und vorteilhaft zu verkaufen, ein gutes Geschäft zu machen, kurz:

**vorwärts zu kommen.**

Der „Bote von der Ybbs“ bietet die günstigsten Insertionsbedingungen, nicht allein deshalb, weil alle Einschaltungen wirklich billiger sind, als in jedem anderen Blatte, sondern hauptsächlich infolge seiner großen Verbreitung und weil zu seinen ständigen Lesern die kaufkräftigste Bevölkerung seines Verbreitungsgebietes zählt.

# Wie Salz zur Suppe

Ist selbst zum besten Bohnenkaffee ein guter Zusatz erforderlich, da derselbe sonst schal und leer schmeckt. Wir empfehlen den werten Hausfrauen deshalb die Verwendung des bewährten, aus feinsten Esseigen erzeugten

## Kaiser-Kaffeezusatz

von Adolf J. Titze in Linz, welcher infolge seines feinen, aromatischen Geschmacks sowie seiner grossartigen Färbekraft und Ausbleichbarkeit von erfahrenen Hausfrauen mit Recht stets bevorzugt wird.

Vielfach erprobt  
**MATTONI'S GIESSHÜBLER**  
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN  
Korkbrand bei Harngries und Blasenleiden als Harnsäure bindendes Mittel.

## MEINE ALTE

Erfahrung ist und bleibt, daß zur Vertreibung von Sommersprossen sowie zur Erlangung und Erhaltung einer zarten, weichen Haut und eines weissen Teints keine bessere Seife existiert als die weltbekannte Steckenpferd-Lilienmilchseife, Marke Steckenpferd, von Bergmann & Co., Tetzen a. E. — Das Stück zu 80 h erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und allen einschlägigen Geschäften. — Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter, weisser Damenhände: in Tuben zu 70 h überall erhältlich.



„Oberlindober“  
Japanischer Feigenduffen  
Wer besten Duffen wünscht, wofür Palast und Aufwänd „normal färbend“  
Wer feineren Duffen will, vorwiegend solches mit Aufwänd „schadunkel“  
(Ganz ganz keine „Oberlindober“  
von „Büge“ oder „Linnen“ hergeleitet, gilt  
Lose für eine „gottliche“ Farbe.)

Diätetisches Tafelwasser  
NATÜRLICHER  
**KRONDORFER SAUERBRUNN**  
Altbewährte Heilquelle.  
KRONDORF-SAUERBRUNN bei KARLSBAD  
Filiale: WIEN IX, Kollingasse 4

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker, Gottfried Friess Witwe, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimmel, Kaufmann in Amstetten.





**Gebrauchte Schreibmaschine**  
sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. Off. unter „W. U. 9511“ an die Verwaltung d. Bl.

**Tischlerlehrling**

15 bis 16 Jahre alt, wird gegen ganze Verpflegung und 3 Jahre Lehrzeit sofort aufgenommen bei Anton Brockl in Großhollenstein a. d. Ybbs 671

**Dankagung.**

Da mein Sohn, welcher schwer an Epilepsie, Fallsucht, Krämpfen und Nervenleiden litt, in kurzer Zeit gänzlich geheilt wurde von Frau F. Dikie, Villa Brenta, Baarn, Niederlande, so spreche ich gerne meinen öffentlichen Dank aus.

F. Blumrich, Landwirt, Engelsdorf, Bez. Friedland, Böhmen. (Amtlich beglaubigt: Gemeindevorstand Wöhl) 675

**Werkstätte und Lagerplatz**

im Hause Teichgasse Nr. 7 zu vermieten.

**Tüchtigen Fabrikschlosser**

sucht zum sofortigen Eintritt die Holzstoff-Fabrik Karl Surzka. 678

Dier reinrassige

**Wiredale Terriers**

(Polizei-Hündinnen), 3 Monate alt, hat preiswert abzugeben Ing. L. Surzka, Waidhofen a. d. Ybbs. 679

**Jahreswohnung**

zu beziehen ab 1. Oktober, bestehend aus 2 Zimmern, Kabinett, Vorzimmer, Küche, Abort, Veranda, Speis, Gartenbenützung, zu vermieten. Zell Nr. 134 bei J. Hummer. 655



**Wollen Sie**

Ihren Kindern etwas Gutes tun? Dann bereiten Sie ihnen häufig Puddings aus

**Oetker-Puddingpulver.**

Vergessen Sie diese Anregung nicht, denn diese Puddings bringen Ihren Kindern eine Speise, die sie gerne mögen, blut- und nervenbildend wirkt und — last not least — sehr billig ist.

Überall vorrätig, wo man Dr. Oetkers Backpulver und Vanillinzucker führt.

**Maurer**

werden aufgenommen bei  
**W. KOSCH**  
Waidhofen a. d. Ybbs.



**Knorr-Hafermehl und Reismehl**

sind unvergleichlich für Kinder- und Krankennahrung, weil sie nach wissenschaftl. bewährten Grundsätzen aus sorgfältig gewählten Rohstoffen hergestellt werden.

Hochfeines

**Delikatess-Sauerkraut**

liefert

**Rudolf Foglar, Znaim.**

**N. C.**  
Das neu eröffnete Herren- und Knabenkleider-Etablissement

**Nathan Pollak**

Amstetten, Hauptplatz 40

empfehlte zur Herbstsaison

**Schulanzüge**

für Knaben von 6—10 Jahren aus gutem Stoff von 7 K aufwärts, von 10—14 Jahren von 10 K aufwärts.

Größte Auswahl in Herren- und Knabenanzügen, Lodenröcken, Winter- röcken, Ueberziehern, Raglans, Pelzen, Wetterkrägen, Hubertus- müteln und Schlafröcken.

Bestellungen nach Maß werden auf das eleganteste aus in- und ausländischen Stoffen reell und billigt nur in meiner Wiener Werkstätte angefertigt und werden eventuell nicht passende Stücke anstandslos zurückgenommen und frisch gemacht.

Hochachtungsvoll

**Herren- und Knabenkleider-Etablissement**

Amstetten, Hauptplatz 40 und Steyr, Enggasse 7. 660

**Versteigerungs-Edikt.**

E 434/12  
7

Auf Betreiben des Georg und der Theresia Schoiswohl, Besitzer in Landgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs, vertreten durch Dr. Freiherrn v. Plenker, Advokaten in Waidhofen a. d. Ybbs, findet

am 7. November 1912, vormittags 10 Uhr

bei dem unten bezeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 9, die Versteigerung der Liegenschaften im Grundbuche Wirts: 1. E.-Z. 182 (Sp. 165 Haus Nr. 25, 1. Wirtsrotte der Land- gemeinde Waidhofen a. d. Ybbs, Sp. 541/4 Wiese und 541/6 Wiese); 2. E.-Z. 183 (Sp. 76/3 Scheuer [bereits demoliert] und 729 Wiese) statt. Zubehör fehlt.

Beide Liegenschaften werden gemeinsam versteigert.

Die zur Versteigerung gelangenden Liegenschaften sind zusammen auf 12.175 K bewertet.

Das geringste Gebot beträgt 6110 K; unter diesem Betrage findet ein Verkauf nicht statt.

Die hiemit genehmigten Versteigerungsbedingungen und die auf die Liegenschaften sich beziehenden Urkunden (Grundbuchs-, Hypotheken-, Katastrerauszug, Schätzungsprotokolle usw.) können von den Kauflustigen bei dem unten bezeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 10, während der Geschäftsstunden eingesehen werden.

Rechte, welche diese Versteigerung unzulässig machen würden, sind spätestens im anberaumten Versteigerungstermine vor Beginn der Versteigerung bei Gericht anzumelden, widrigens sie in Ansehung der Liegenschaft selbst nicht mehr geltend gemacht werden könnten.

Von den weiteren Vorkommnissen des Versteigerungsverfahrens werden die Personen, für welche zur Zeit an den Liegenschaften Rechte oder Lasten begründet sind oder im Laufe des Versteigerungsverfahrens begründet werden, in dem Falle nur durch Anschlag bei Gericht in Kenntnis gesetzt, als sie weder im Sprengel des unten bezeichneten Gerichtes wohnen, noch diesem einen am Gerichtsorte wohnhaften Zustellungsbevollmächtigten namhaft machen.

K. k. Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, Abt. II., am 2. September 1912.

Dr. Wöhr.

**Lotterie des Schutzvereines „SÜDMARK“.**

Die Lotterie enthält 5700 Treffer im Werte von **100.000 Kronen.**

Der erste Haupttreffer mit **20.000 Kronen**

wird auf Wunsch des Gewinners bar ausbezahlt. Ausserdem Treffer zu **2000, 1000, 200, 100, 80, 50, 20, 10 und 5 Kronen.**

Wahl des Treffers durch die Gewinner.

Grösste Gewinnstmöglichkeit  
Reichste Trefferausstattung

Zweck: Unterstützung in wirtschaftlicher Notlage.

1 Los 1 Krone. 1 Los 1 Krone.

Ziehung am 18. November 1912.

Lotteriekanzlei: Wien, 8/1, Schlüsselgasse 11.

**Zahntechnisches Atelier**

**Sergius Pauer**

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.  
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

**Zähne und Gebisse**

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold- Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier- Apparate.

**Reparaturen, Umarbeitung**

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

KAIS. u. KÖN. HOF-STEINMETZMEISTER  
**EDUARD HAUSER**  
WIEN IX. BEZIRK, SPITALGASSE 19.  
GRÜFT-GRAB MONUMENTE  
VON 25 KRONEN AUFWÄRTS—  
• GEGRÜNDET 1781 •



Kaffee  
Tee  
Kakao  
Schokoladen  
nur von BruderKunz

Statt jeder besonderen Anzeige.

Tieferschüttelt geben die Unterzeichneten die Nachricht, daß am 6. September 1912 um 7 Uhr abends in Mitterfüll

**Frau Grete Secco, geb. Schäringer**

Flotkapitänsgattin

nach langem, schwerem Leiden gestorben ist.

**Hermann Secco**  
Flotkapitän  
als Gatte.

**Julius Schäringer**  
k. u. k. Hauptmann der Artillerie i. R.  
**Mizzi Schäringer**  
als Eltern.

Mitterfüll (Bretthof) bei Zell am See, September 1912.

Wegen Ueberfiedlung sind  
neue, moderne Damenhüte  
billig zu verkaufen. Graben Nr. 15, 1. Stock

**Beste Vollmilch**  
VON DER  
**Meierei Claryhof.**  
Zustellung ins Haus.  
Depot im Hotel Hierhammer.

**Zu verkaufen**  
Villa Waldmeister in Waidhofen a. d. Ybbs, Pod-  
steinerstraße 37, Eingang Riedmüllerstraße 5, samt  
Garten, 376 Quadratklaster Ausmaß, 6 Wohn-  
zimmer, 2 Dienerzimmer, 1 Küche, 1 geschlossene heiz-  
bare Veranda, 1 offene Terrasse, 1 Badezimmer, 1 große  
Speise, 3 Keller, 1 Gerätekammer, Hühnerstall und  
Hühnerhof, Wasserleitung, elektrisches Licht, Kanali-  
sierung usw. Nähere Auskünfte erteilen die  
Eigentümer im Hause selbst zwischen 11 und 12 Uhr  
vormittags an Wochentagen.

**Volksbiograph**  
Verein Arbeiterheim  
im Hotel „zum gold. Reichsapfel“  
Waidhofen a. d. Ybbs.

Samstag, den 14. und Sonntag, den  
15. September 1912, 8 Uhr abends  
**Vorstellung.**

Sonntag, den 15. September, 4 Uhr nachm.  
**Kinder-Vorstellung.**  
Die Verwaltung.

**An die geehrte Hausfrau!**  
höfliche Bitte:

Schützen Sie sich vor minderwertigem oder mit Zusatz verbilligtem Feigenkaffee: Verlangen Sie

**Imperial-Feigenkaffee mit der Krone!**

Dieses echte, weltberühmte Wiener Erzeugnis entspricht am besten Ihrem Geschmack und Sparjamkeitssinn.

Aber nicht alle roten Pakete sind Imperial-Feigenkaffee mit der Krone! Auch da bitte ich um Vorsicht und Beachtung der Schutzmarke Krone.

**Waidhofner Kino-Theater**  
im Saale des Hotels „zum gold. Löwen“.

**Eröffnungs-Vorstellung**  
Samstag, den 14. September 1912,  
4 Uhr nachm.

Vorstellungen Samstag und Sonntag um  
4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends.  
Abends 8 Uhr:

**Ein Schrei nach dem Lebensglück.**

Alles Nähere die Anschlagzettel.

**Das Geheimnis**  
  
des leichten, elastischen Ganges. Keine Ermüdung mehr. Dauerhafter als Leder. Der ECHTE  
**PALMA-**  
**Kautschuk-Schuhabsatz.**  
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

**Verkäufer u. Käufer**

von **Landwirtschaften, Realitäten** und **Geschäften aller Art finden raschen Erfolg ohne Vermittlungsgebühr** nur bei dem im In- u. Au-lande weitverbreiteten christlichen Fachblatte  
**N. Wr. General-Anzeiger** Wien, I., Wollzeile 3.  
Telephon (interurb.) 5493.

Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von Realitäten- und Geschäftsbesitzern, dem hochw. Klerus, Bürgermeisterämtern und -stadtgemeinden für erzielte Erfolge. Auf Wunsch unentgeltlich - Besuch eines fachkundigen Beamten. - Probenummern unter Bezugnahme auf d. Bl. gratis.

**Gut gekaut**  
ist **halb verdaut.**

**ZÄHNE**

im Munde festsitzend, brauchen nicht herausgenommen zu werden

von **K 4.-** aufw.

Plomben in Gold, Silber, Email, von **K 2.-** aufw.

Zahnziehen, vollkommen schmerzlos, **K 1.-**.

**Ganze Gebisse**

auch gegen bequeme Teilzahlungen von monatlich 6 Kronen.

Reparaturen **K 1.80**.

Erstes zahnärztliches u. zahntechnisches Atelier  
**Wien IV. Schleifmühlgasse 1.**

Telephon Nr. 2106

Ordination von 9-6 Uhr. Sonn- und Feiertage nur von 9-12 Uhr. - Arbeiten für Provinzkunden werden in einem Tag ausgeführt.

**P. T.**

Gestatte mir die höfliche Mitteilung zu machen, daß ich meinem

**Spezerei- und Südfrüchtengeschäfte**

welches ich, mit Ausnahme von Schinken und Wurstwaren, unverändert fortführen werde, noch folgende Artikel beigelegt habe:

**Chiffone, Gradl und Damaste von Benedict Schroll's Sohn**

Leinen, Tischtücher, Garnituren, Handtücher, Taschentücher, Barchente, Spitzen, Seidenstoffe, Bänder, Samte, Bregenzer Schafwollen, Doch und Straussenwolle, alle Fabrikate Marke D. M. C., Näh- und Stickseide, Wirkwaren, Hemden, Handschuhe, Kinderanzüge, Strümpfe, Socken, Kravatten, Futterwaren, alle Schneiderzugehörige etc. etc. Ferner empfehle ich mein neusortiertes Lager in Tapissierstoffen nebst allen vorgedruckten Handarbeiten und dazugehörigem Materiale.

**Vordruckerei sämtlicher Handarbeiten und Wäsche. Grosses Lager in Kunstblumen und Grabkränzen.**

Indem ich bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch weiterhin zu bewahren, zeichne ich  
hochachtend

**Rudolf Hirschmann,** Waidhofen a. d. Ybbs  
Obere Stadt Nr. 20.

**Gelbe Speisekartoffel**

hat abzugeben die  
**Gutsverwaltung Seeburg.**

**Eiskaffee, Gefrorenes**

Schlagobers, Torten, Desserts, Bäckereien usw.

empfiehlt in bekannter Güte immer frisch die

**Konditorei S. Schnessl**

Waidhofen a. d. Ybbs, Plenkerstrasse Nr. 7.

Separierter Serviersalon.

<b>Ideal</b>	-SCHREIBMASCHINE unverwüstlich, leistungsfähig
<b>ERIKA</b>	-SCHREIBMASCHINE für Reise und Bureau, leicht, dauerhaft und billig
<b>X X X</b>	UNIVERSAL- RECHENMASCHINE konkurrenzlos, addiert, sub- trahiert, multipliziert, dividiert
: Ausführliche : : Prospekte gratis, : event. unverbind- : liche Vorführung : Alte Maschinen : werden in Zahlung : genommen.	
<b>HCH. SCHOTT &amp; DONNATH, G. M. B. H.</b> k. und k. Hof- Lieferanten <b>WIEN III/3, Heumarkt 9</b>	

Wollt Ihr, daß wir in allen deutschen Gauen  
Recht viele Schulen, Kindergärten bauen  
Kauft keine andern Bücher ein  
Als die vom deutschen Schulverein!

**Trinket**  
**Kunz**  
**Nährsalz**  
**Kaffee**  
gemischt mit Bohnenkaffee.